

H. As.

1710

H. As. 1710

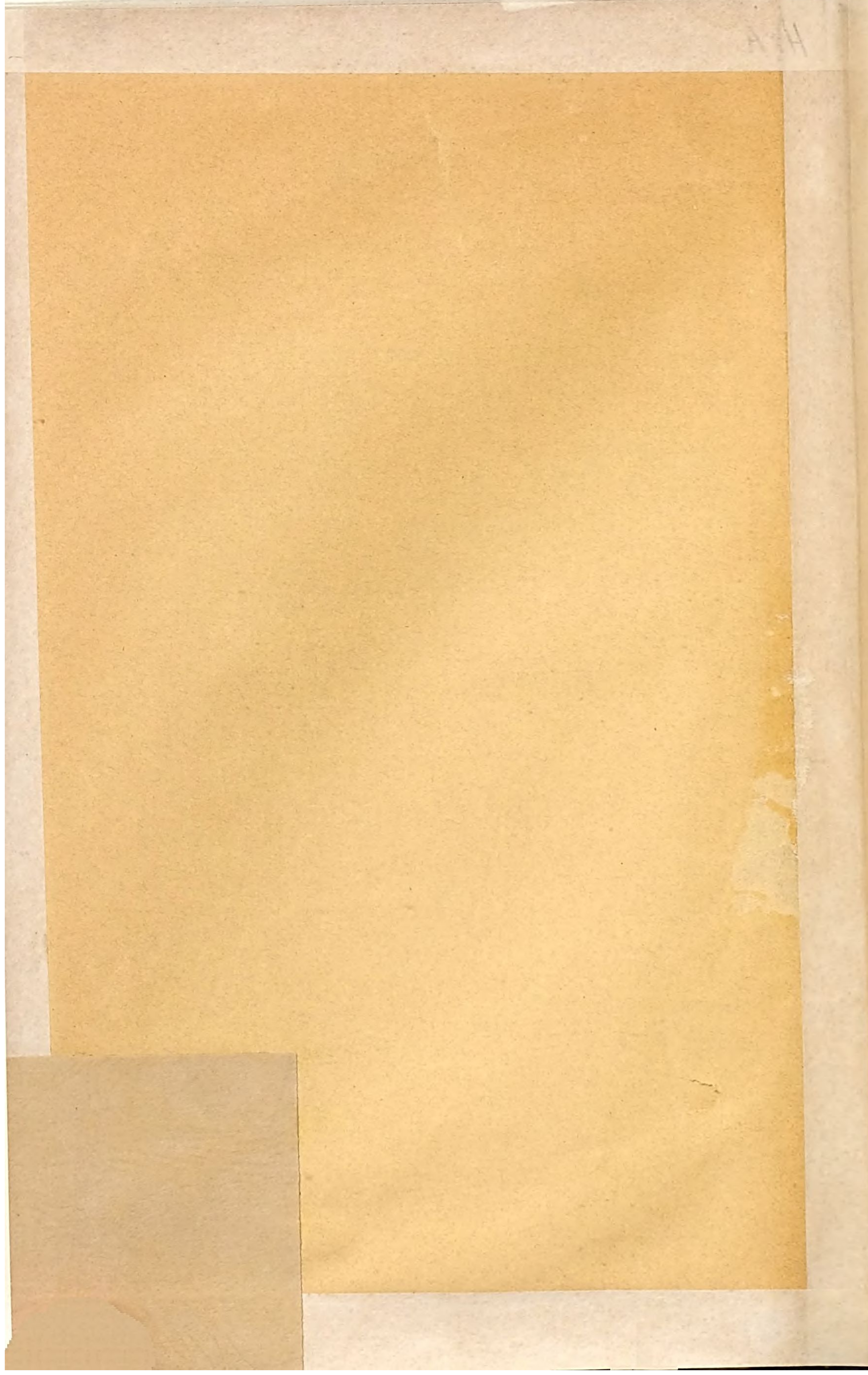
<36626390500012

S

<36626390500012

Bayer. Staatsbibliothek

A-11



H. As. 1710

SUPPLÉMENT

AU VOLUME V

DU

„T'OUNG-PAO”.

DIE LÄNDER DES ISLÂM

NACH CHINESISCHEN QUELLEN

VON

Prof. Dr. FRIEDRICH HIRTH.

I.

LEIDEN, E. J. BRILL, 1894.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

G83/2865

An unsere Leser.

Indem wir unsern Lesern als Supplement einen ersten Aufsatz über »Die Länder des Islam'' des verdienstlichen Sinologen Dr. FRIEDRICH HIRTH in Tschung-king (China) darbieten, weisen wir auf die Wichtigkeit dieser Publication, die besonders bei den Arabisten Interesse erregen dürfte.

Um Dr. HIRTH's Arbeit von vorne herein soweit möglich vollständig erscheinen zu lassen, haben wir diese dem bekannten Professor des Arabischen an der Universität zu Leiden, Dr. M. J. DE GOEJE, rühmlichst bekannt als Herausgeber der Bibliotheca Geographorum Arabicorum, unterbreitet, der mit grösster Bereitwilligkeit die Arbeit Hirth's durchgesehen und uns seine Bemerkungen und Erläuterungen mitgetheilt hat, die wir, seiner Erlaubniss gemäss, am Schlusse derselben bringen.

Einige, heut noch dunkle und unaufgeklärte Stellen, sollen beim Erscheinen der spätern Aufsätze Dr. HIRTH's durch denselben Gelehrten noch soweit möglich beleuchtet oder erläutert werden.

Die Redaction des *T'oung-Pao*.

Die deutsche Literatur

Im ersten Theile dieses Buches ist die Geschichte der deutschen Literatur von den ersten Anfängen bis zur Gegenwart dargestellt. Die zweite Hälfte des Buches enthält eine ausführliche Darstellung der wichtigsten Werke der deutschen Literatur, welche in der ersten Hälfte des Buches erwähnt sind. Die dritte Hälfte des Buches enthält eine ausführliche Darstellung der wichtigsten Werke der deutschen Literatur, welche in der ersten Hälfte des Buches erwähnt sind.

E I N L E I T U N G.



Es klingt geistreich und berührt den oberflächlichen Leser zunächst als eine tiefe Wahrheit, ist aber nichts weniger als zutreffend, wenn Rémusat ¹⁾ über den geographischen Gesichtskreis der Chinesen sagt: »rechercher quelles sont les nations qui leur ont été soumises, ce serait faire le tableau de leurs connaissances géographiques". Herr von Richthofen schliesst sich dieser Auffassung zwar an, drückt sich jedoch weit vorsichtiger aus, wenn er sagt: »Zu jeder Zeit sind es ihre wirkliche oder eingebildete Macht und die Sphäre ihres Handels, welche den Gesichtskreis begrenzen; nur die Religionsbeziehungen vermochten ihn in Indien zu erweitern".

Wenn wir dies als die Urtheile eines unserer ersten Sinologen einerseits und des Geographen China's par excellence andererseits hinnehmen müssen, was sollen wir von den Gelehrten erwarten, die unserer Wissenschaft als Fremde gegenüberstehen?

Wir sind gewohnt, die chinesische Litteratur als eine kaum ernst zu nehmende Quelle asiatischen Wissens hingestellt und nur

1) „Remarques sur l'extension de l'empire chinois", in *Rec. de l'Acad. des Inscr.*, VIII, 1827, p. 61. S. v. Richthofen, *China*, Bd. I, p. 538.

da herangezogen zu sehen, wo uns alle anderen Litteraturen im Stiche lassen, wie dies im Zeitalter des *Hsüan Chuang* in Bezug auf Indien der Fall ist; gar mancher urtheilt über die angebliche Verworrenheit chinesischer Berichte des Alterthums und Mittelalters ab, ohne sich auch nur die geringste Mühe zu geben, einen vernünftigen Sinn da herauszulesen, wo er bei einiger Geistesanstrengung zu finden ist. Man vergisst dabei, was man billiger Weise selbst den Chinesen schuldig ist, nämlich ihre Kenntniss und Auffassung der Ethnographie fremder Gebiete nicht mit unserer höheren modernen Bildung zu vergleichen, sondern sich in die Vergangenheit unseres eigenen Geisteslebens zu versetzen und nach dem Massstabe zu messen, den wir an die Litteraturen anderer Völker des Orients zu legen gewohnt sind.

Wir verdanken den Arabern ungemein wichtige Aufzeichnungen über den Orient des Mittelalters, arabische Reisende wetteifern mit Marco Polo, uns die ersten, aus dem Nebel des Alterthums hervortretenden Nachrichten über China zu geben. Wir sind freudig überrascht, wenn wir in diesen Berichten Momente entdecken, die sich mit unserer später auf directem Wege erworbenen intimen Kenntniss decken, und die Freude an solchen Entdeckungen ist doppelt berechtigt, wo es sich um zwei von einander so unabhängige, vollständig heterogene Kultursphären handelt, wie es die chinesische einerseits und die arabische oder die abendländische andererseits sind. Wenn ein chinesischer und ein arabischer Autor, oder ein chinesischer und ein lateinischer sich gegenseitig bestätigen, so bildet gerade die Heterogenität der Quellen ein richtiges Moment für ihre Zuverlässigkeit. Wenn wir gewisse Thatsachen von Cicero erwähnt und von Livius bestätigt finden, oder, um von verschiedenen Litteraturen zu reden, wenn sich Plinius und Strabo, oder griechische und arabische Geographen gegenseitig bestätigen, so ist der Verdacht nicht ausgeschlossen, dass der eine vom anderen

entlehnt oder dass ein früher Abschreiber das, was er von dem einen erfahren hatte, in den Text des anderen hinein interpolierte. Ein solcher Verdacht ist bei den chinesischen Quellen vollständig ausgeschlossen, und hierin scheint mir das Studium der chinesischen Litteratur, in gewissen Fragen, vor allen anderen des Orients einen grossen Vorthail zu bieten. Die klassischen Litteraturen des Abendlandes sind von denen Westasiens und Aegyptens im Alterthum und Mittelalter kaum genügend getrennt, um eine Beeinflussung in vielen Fällen als unmöglich erscheinen zu lassen. Wenn uns z. B. drei oder vier klassische Autoren versichern, dass die syrischen Fabrikanten chinesische Seidengewebe trennten, um sie in dünnere Stoffe zu verweben, so können alle diese Stellen auf eine einzige frühere zurückzuführen sein, und hier kann ein Irrthum vorliegen; wenn wir aber dieselbe Thatsache in einem chinesischen Autor bestätigt finden, wie es thatsächlich der Fall ist ¹⁾, so wiegt die Aussage eines Zeugen, von dem wir sicher bezweifeln dürfen, dass er je einen griechischen, römischen oder westasiatischen Text zu Gesicht bekommen hat, zehn Zeugnisse auf, die diesen fortwährend in einander überspielenden Litteraturkreisen entlehnt sind. Dies dürfte auch der Grund sein, weshalb wir uns doppelt freuen, wenn wir Einzelnes in den arabischen Reisenden, wie bei Marco Polo, an der Hand chinesischer Aufzeichnungen bestätigen können; und, wie gesagt, verdanken wir den Arabern viel Wichtiges über China und den hinterindischen Orient.

Trotzdem bin ich überzeugt, dass die Araber über China nicht besser unterrichtet waren als umgekehrt die Chinesen über die Reiche der Khalifen. Ob wir uns durch die frühen Reisenden Reinaud's ²⁾

1) S. Nissen, *Der Verkehr zwischen China und dem römischen Reiche*, Vortrag zur Winckelmannsfeier am 9 Dec. 1893. Bonn, 1894, p. 10, Anm. 25.

2) *Relation des voyages faits par les Arabes et les Persans dans l'Inde et à la Chine*. Paris, 1845.

hindurcharbeiten oder Ibn Batuta auf seinen fernen Wanderungen begleiten, immer werden wir neben dem guten Korn, den zahlreichen treffenden Bemerkungen ¹⁾, auch recht viel Werthloses mit in den Kauf nehmen müssen. »In solchen Gaben«, sagt Peschel in Bezug auf die Vorzüge der arabischen Geographen, »müssen wir Entschädigung suchen für den Hang zum Wunderbaren und die ermüdenden Fabeln, welche bei Arabern so wenig fehlen wie bei den christlichen Autoren des Mittelalters«. Ich darf den letzteren die chinesischen hinzufügen, will aber zugleich bemerken, dass hier des Wunderbaren und der ermüdenden Fabeln kaum mehr zu finden als bei den arabischen und christlichen Zeitgenossen. Hier, sowohl wie bei den Arabern, will das gute Korn von der Spreu getrennt sein; dazu gehört guter Wille, Begeisterung, Sprachkenntniss und eine gewisse Portion Scharfsinn für das Sachliche. Ich lege besonderes Gewicht darauf, dass alle diese Eigenschaften in der einen Persönlichkeit, die sich der sicher nicht undankbaren Arbeit die chinesischen Quellen zur Kenntniss Westasiens zu erschliessen unterzieht, vereinigt sein müssen. Dass der blosse Scharfsinn, der Spürsinn im Erkennen des Thatsächlichen, ohne tiefe Sprachkenntniss werthlos, ja im höchsten Grade schädlich ist, dafür besitzen wir ein trauriges Beispiel an Pauthier, dessen Riesenfleiss und wahrhaft geniales Streben die chinesischen Studien um ein Menschenalter zurückgebracht haben, anstatt sie zu fördern. Wenn wir uns beim sinologischen Arbeiten vor etwas hüten müssen, so ist es das Überwuchern der Phantasie, die zwar dem Gelehrten so nothwendig ist, wie dem Arzt die Humanität, die aber Alles verdirbt, wenn sie nicht durch Logik im Zaum gehalten wird. Die allereinfachste Logik aber setzt für die Erschliessung jeder fremden Litteratur die denkbar grösste Routine in das Verständniss

1) Vgl. Peschel, *Geschichte der Erdkunde*, 2te Aufl. von S. Ruge, p. 158 ff. »Vorzüge der arabischen Geographen«.

ihrer Texte voraus; wer sich mit diesem Gedanken nicht abfinden will, der soll seine Hand aus dem Spiele lassen.

Die grosse Schaar der Halb-Sinologen, mit Pauthier an der Spitze, hat leider die Sinologie zu dem gemacht, was sie vielen zu sein scheint unter den orientalischen Studien, — *une quantité négligeable*. Nicht die Werthlosigkeit des zu bearbeitenden Materials hat uns dahin gebracht, sondern die Methode der Bearbeitung. Die Zukunft wird es zeigen, und muss es durch Resultate, nicht durch Redensarten beweisen, dass unsere Wissenschaft die untergeordnete Stellung, die ihr leider von vielen Seiten aufgedrungen wird, nicht verdient. Aus dieser Stellung wird sie nun und nimmermehr durch die sprach-philosophische und grammatische Richtung erhoben werden, die seit einem Menschenalter besonders in Deutschland gepflegt wird. Ich weiss, dass mir viele meiner geschätztesten Landsleute in diesem wunden Punkte widersprechen werden; es ist auch kaum möglich, jemand, der nicht selbst auf der Höhe der Situation steht, nachdem er in die innersten Tiefen einer so unerschöpflichen Litteratur, wie die chinesische es zweifellos ist, eingedrungen ist, klar zu machen, wie gross hier der Unterschied zwischen tiefem und oberflächlichem, wenn auch noch so sehr in die Breite gehendem Wissen ist. Ich kann mich daher nur an die geringe Minorität derjenigen wenden, denen die Sinologie ein nach dem Muster der klassischen Philologie zu betreibendes Studium gewesen ist, um auf volles Verständniss in diesem einen Punkte zu rechnen, der — ob von der Majorität verstanden, oder nicht — für uns so klar ist, *ut contra si quis sentiat, nil sentiat*. Nur dadurch, dass wir uns über die unvermeidliche Mittelmässigkeit derer erheben, die im Chinesischen nur eine Ergänzung ihrer polyglotten Studien erkennen und deshalb ewig in den Kinderschuhen des Fortschritts stecken bleiben, wird es uns gelingen, schliesslich auch der Sinologie zu ihrem Rechte zu verhelfen.

Freilich genügt auch die tiefste Sprachkenntniss an und für sich nicht, wo es sich um die Lösung geographischer Probleme handelt. Denn ein Problem bildet in vielen Fällen für das Verständniss der Texte schon die richtige Wiedergabe eines einzigen Namens, dessen Erkenntniss unumgänglich nöthig ist, wenn wir wissen wollen, wovon überhaupt die Rede ist. Wissen wir aber das nicht, so sind wir oft nicht in der Lage richtig zu übersetzen. Unsere ersten Kenner der Sprache wie der Litteratur sind viel öfter als die Welt dies glaubt in bedauernswerthe Übersetzungsfehler verfallen, weil sie es unterliessen noch während des Übersetzens sich vollständig darüber klar zu werden, worauf sich der Text in all seinen Einzelheiten bezieht. Die chinesische Sprache ist nicht vag und nebelhaft; es giebt für jeden Satz, den ein wirklich guter Autor schrieb, nur einen Sinn, und zwar den richtigen; aber man irrt gewaltig, wenn man glaubt, dieser eine, der richtige Sinn liege so klar am Tage als ob es sich um die Schilderung einer Römerschlacht im Livius handele. Theodor Mommsen schüttelte bedenklich den Kopf als ich ihm dies zu erklären versuchte, als wollte er sagen: »nun, wenn das wirklich so ist, dann danke ich für die ganze Geschichte“. Aber sieht es denn in anderen orientalischen Litteraturen besser aus? Wenn wir bedeutende Resultate aus den semitischen und indischen Studien gezogen haben, wenn die Texte des westasiatischen und ägyptischen Alterthums zum grossen Theil in Vertrauen erregender Sicherheit erkannt worden sind, so wolle man nicht vergessen, wie viel Aufwand an Scharfsinn sowohl für das sprachliche Verständniss wie für die sachliche Erklärung nöthig war, um die vorhandenen Schwierigkeiten zu überwinden. Auch dort musste die Kenntniss der Thatsachen, wie sie sich aus dem vergleichenden Studium der benachbarten Kulturen ergibt, dem Sprachverständniss zu Hülfe kommen. So verdienstlich daher Arbeiten wie die von Rémusat und Julien über die Völker

Asiens nach chinesischen Quellen sind, so bezeichnen sie doch nur ein Anfangs-Studium in der Entwicklung der Sinologie und ihrer Methode. Was beiden fehlte, war das ernste Bestreben, das Übersetzte mit der Wirklichkeit zu vergleichen und auf diese Weise die Richtigkeit ihrer Arbeit zu controlieren. Keine Sprache bedarf dieser Controle mehr als die chinesische. Nicht den Autor controlierten wir dabei, sondern das richtige Verständniss unsrerseits, das sich trotz aller Grammatiken ¹⁾ eben nicht so einfach und bedingungslos ergibt wie das eines lateinischen Textes. Was ich damit sagen will, und dass mir gleichzeitig nichts ferner liegt als die Arbeiten unserer grössten Sinologen zu bemängeln, werden diejenigen begreifen, die mir in den Ausführungen einer kleinen Monographie über die älteren chinesischen Porzellane ²⁾ gefolgt sind und sich der Mühe unterzogen haben, bei den verschiedenen Ausstellungen, die ich an Julien's Übersetzung zu machen hatte, den chinesischen Urtext zu vergleichen. Dass Julien im Vertrauen auf seine nicht immer unfehlbare grammatische Analyse nur übersetzte, ohne im Einzelnen zu identifizieren, hat ihn eines grossen Vorthéils für das eigene Verständniss des Textes beraubt. Auch bei den Reisen des *Hsüan Chuang* wird die Ausserachtlassung dieses Vorthéils durch die geistvolle Interpretation eines Vivien de Saint-Martin ³⁾

1) Ich sage „trotz aller Grammatiken“ und stelle mich damit durchaus nicht auf die Seite derer die jedes grammatische Studium im Chinesischen für überflüssig oder gar schädlich halten; ich möchte die Arbeiten Julien's und von der Gabelentz's um keinen Preis vermissen; aber ich muss doch zugeben, dass die sachlichen Schwierigkeiten im Chinesischen gegenüber den grammatischen überwiegen. Die grammatischen kann man schliesslich durch Routine unterstützt durch Sprachinstinkt überwinden, während die sachlichen intime Bekanntschaft mit dem Leben und den Anschauungen des Volkes voraussetzen, die man sich in Europa nur schwer erwirbt. Nur so lässt sich der Misserfolg erklären, den Schlegel genöthigt war in der von der Gabelentz'schen Übersetzung eines chinesischen Textes des Mittelalters zu verzeichnen. Vgl. Schlegel, *La stèle funéraire du Tégghin Giogh*, etc.

2) *Ancient Porcelain: a Study in Chinese Mediaeval Industry and Trade*, Leipzig 1888.

3) „Mémoire analytique sur la carte de l'Asie centrale et de l'Inde“ als Anhang zum 3. Bande von Julien's *Voyages des pèlerins bouddhistes*.

nicht ersetzt. Ist die Übersetzung einmal abgeschlossen, so kommen ihr die Entdeckungen ihrer Interpreten nicht zu Gute. Dazu kommt, bei dieser Art Arbeitstheilung, der grosse Nachtheil, dass der Erklärer wiederum nicht im Stande ist, seine speculativen Ideen am Texte selbst zu prüfen: »wenn der Autor das und das gesagt hätte, so wäre das Bild vollkommen"; oft hat er es gesagt, nur nicht klar genug, um den Übersetzer, dem keine bestimmte Spur vorlag, das richtige Aequivalent finden zu lassen. Es ist daher von der grössten Wichtigkeit, dass in allen Fällen, wo es sich um ethnographische, technische oder philosophische, kurz um sachliche Schwierigkeiten handelt, Übersetzung und Erklärung möglichst in einer Hand vereinigt sind. Der Sinolog soll mehr als der Verfasser des Libretto sein, zu dem ein anderer die Noten setzt; unsre Zukunftsmusik sei aus einem Guss; erst wenn wir dies erreichen, werden wir Resultate erzeugen, die uns Ehre machen.

Die chinesischen Berichte über die Länder des Islam sind ebenso reichhaltig, sachlich und bei richtiger Behandlung verständlich wie die arabischen über China. Wenn wir auf Schwierigkeiten stossen, die auf den ersten Blick nicht zu lösen sind, so ist dies bei den arabischen Berichten, ich möchte fast sagen noch mehr der Fall als bei den chinesischen. Wie gering ist der Procentsatz des wirklich Erkannten gegenüber dem zweifellos Identificierten in Reinaud's Reisenden und bei den späteren Autoren wie Ibn Batuta! Ja selbst für Marco Polo bleibt, was China betrifft, trotz Yule, noch das Beste zu thun übrig. Die Schwierigkeiten, die für uns in chinesischen Texten durch die Transscription westlicher Namen entstehen, werden bei den arabischen und christlichen Autoren vollständig aufgewogen durch ungenaue Wiedergabe durch den Autor, die durch nachlässige Überlieferung des Textes oft in gänzliche Verstümmelung ausartet. Was Reinheit der Überlieferung betrifft, so

sind wir in der chinesischen Litteratur ungleich besser daran als in irgend einer westlichen. Während die Erhaltung eines Namens in seiner Urform, besonders eines chinesischen, der den Abschreibern Mühe machte, selbst bei Marco Polo selten ist, sodass wir genöthigt sind, zu allen Finessen der Textkritik unsere Zuflucht zu nehmen, um eine plausible Vermuthung aufzustellen, sind wir bei chinesischen Texten, die nicht älter als die Einführung der Buchdruckkunst sind, d. h. etwa vom 10. Jahrhundert an, ziemlich sicher, dass wir heute noch dasselbe lesen, was vor Jahrhunderten geschrieben wurde ¹⁾. Von dieser Seite also drohen uns kaum irgend welche Schwierigkeiten. Dagegen wurde es selbstverständlich dem chinesischen Ohr ebenso schwer fremde Silben in die gewohnten Laut-Kategorien zu zwängen, als es den Arabern und Christen war, die oft im Dialect gesprochenen chinesischen Namen zu erfassen. Glücklicher Weise jedoch lässt sich bei methodischem Vorgehen dieser Übelstand in chinesischen Texten leichter bekämpfen als umgekehrt die Verstümmelungen bei westlichen Autoren. Es lässt sich nämlich in zahllosen Fällen feststellen, dass bei aller scheinbaren Unregelmässigkeit, der Chinese nach bestimmten Gesetzen transscribiert hat. Es ist das unsterbliche Verdienst Julien's dies für die Umschreibungen der in der chinesisch-buddhistischen Litteratur so häufigen Sanskrit-Wörter nachgewiesen zu haben ²⁾. Was wir aus diesen Transscriptionen gelernt haben, kommt uns auch bei westasiatischen Namen zu Gute, die häufig genug nach Julien'schen Gesetzen analysiert werden können. Nur dürfen wir nicht vergessen, dass

1) Vgl. meine Bemerkungen über die Überlieferung chinesischer Texte in *China and the Roman Orient*, Introduction, p. 9.

2) S. Julien, *Méthode pour déchiffrer et transcrire les noms sanscrits qui se rencontrent dans les livres Chinois*, Paris, 1861. Das einzige, was ich an diesem Werke aussetzen haben, ist der Umstand, dass für die chinesischen Aequivalente nicht der alte Laut oder aber der den alten Lauten nahe stehende Dialekt von Canton zu Grunde gelegt ist, sondern das moderne Mandarin. Wer Julien's Methode mit Erfolg benutzen will, muss daher den chinesischen Ausdruck in allen Fällen nach seinem alten Lautwerthe reconstruieren.

die des Sanskrit kundigen buddhistischen Mönche, die uns das Material zu dieser Umschreibungsmethode geliefert haben, das Transcribieren gewissermassen ex officio betrieben und anders ausgerüstet waren als der Hofschreiber, dem es oblag, gelegentlich den Bericht einer fremden Gesandtschaft zu Protokoll zu nehmen, oder ein Schriftsteller wie *Chao Ju-kua*, der seine Aufzeichnungen vermuthlich nach den mündlichen Berichten der mit ihm verkehrenden Araber, Perser oder Juden niederschrieb. Trotzdem gelingt es uns in recht vielen Fällen, bei aller scheinbaren Verstümmelung, die in chinesische Schriftzeichen umgesetzten Namen richtig zu lesen; und ich irre mich wohl kaum wenn ich annehme, dass der Procentsatz des Entzifferbaren in chinesischen Texten dem der wirklich greifbaren, über die blosse Vermuthung sich erhebenden, Identificationen in den arabischen und christlichen Autoren über China durchaus nicht nachsteht. Es ist aber nöthig, um sicher zu gehen, in allen Fällen methodisch zu verfahren, d. h. sich nicht auf ein Rathen zu beschränken, was mit diesem oder jenem Ausdruck wohl gemeint sein könnte, wie wir es bei Rémusat's ethnographischen Übersetzungen häufig finden, sondern aus dem Texte selbst und aus allen uns zugänglichen collateralen Hilfsmitteln das jeder einzelnen Stelle zu Grunde liegende Thatsächliche so bestimmt wie möglich nachzuweisen. Wir sollen uns mit anderen Worten nach Kräften über den Dilettantismus erheben, der, mit wenigen wohlbekannten Ausnahmen, in der Behandlung sinologischer Gegenstände Mode geworden, unsere Wissenschaft in den Augen der Nichtbetheiligten als eine erfolglose herabsetzt, und soweit es der noch junge Entwicklungszustand unseres Faches zulässt, von den schwer erkämpften Grundsätzen der deutschen klassisch-philologischen Methode fleissig Gebrauch machen. Auf keinen Fall sollen wir von einem ethnographischen Problem loslassen, bis wir uns vollständig darüber im Klaren sind, warum es sich handelt. Wo ein Zusammenarbeiten

zweier Fachleute geboten ist, wie etwa das eines Arabisten und eines Sinologen, da soll die speculative Thätigkeit des Übersetzers von der des Erklärers nicht ein zeitliches Nacheinander sein, vielmehr soll der Erklärer womöglich unter derselben Studierlampe die Übersetzung entstehen sehen um ihr Schritt für Schritt folgen zu können. Spätere Reconstructionen solcher Übersetzungen, die von Haus aus ohne Berücksichtigung des Sachlichen gewagt und deshalb verdorben wurden, haben nur geringen Werth, wenn sie von Fachleuten unternommen werden, die der Sprache nicht mächtig sind. Dies ist eine der Hauptquellen sinologischer Irrthümer, deren Berichtigung zu den Aufgaben unserer zukünftigen Arbeit gehören wird, einer Arbeit, die sich ebenso oft mit dem Wiederauftrennen falsch zugeschnittener alter Gewänder, wie mit der Herstellung neuer zu befassen haben wird.

Von allen Gebieten der chinesischen Litteratur ist keines so sehr geeignet das Interesse des europäischen Forschers in Anspruch zu nehmen wie das ethnographische. Auf diesem Gebiete ziehe ich wiederum das west-asiatische dem süd- und central-asiatischen deshalb vor, weil uns die erklärenden Quellen dort reichlicher fließen. Ich habe mir daher in der vorliegenden Arbeit die Aufgabe gestellt, die verschiedenen chinesischen Texte, die sich auf die Länder des Islam, — so nenne ich der Einfachheit halber das ganze Gebiet des Khalifenreichs zur Zeit seiner grössten Ausdehnung — beziehen, zu sammeln, zu übersetzen und zu erklären. Dazu gehörten die Texte des Alterthums über Syrien, Chaldaea und Parthien, die ich vor neun Jahren in englischer Sprache behandelt habe ¹⁾ und die einer deutschen, verbesserten Bearbeitung wohl werth sind; ferner die hochinteressanten und bisher nur zum Theil, meist flüchtig

1) *China and the Roman Orient*, etc. Leipzig, 1885.

behandelten Texte über des Reich der Sasaniden, und schliesslich die nicht unbedeutende Litteratur über die Völker der *Ta-shih*¹⁾. Mit diesem Namen, der im Cantonesischen *Tai-shih* gelesen wird, bezeichneten die Chinesen seit dem Erscheinen Mahomed's die Länder des Islam, bis unter den Mongolen der Ausdruck *Hui-hui*²⁾ an seine Stelle trat. Die Litteratur über die *Ta-shih* ist zum Theil von Bretschneider behandelt worden, doch ist auch hier so vieles nachzutragen, dass ein nochmaliges Beschreiten dieses interessanten Feldes keineswegs überflüssig erscheinen wird.

Aus dem einmal vorliegenden Material wird der mit den beiderseitigen Litteraturen vertraute Leser bald die Überzeugung gewinnen, dass die Chinesen des Alterthums und des Mittelalters über Westasien so gut unterrichtet waren wie irgend ein westasiatisches Volk über China. Es wird sich aber noch mehr ergeben, nämlich dass die chinesischen Aufzeichnungen, wenn auch hie und da an der Überschwänglichkeit orientalischer Schreibweise leidend, oft mit grosser Sorgfalt ausgearbeitet sind und es daher verdienen als Quellen zu unserer Kenntniss Westasiens nicht ganz vernachlässigt zu werden. Dies gilt ganz besonders von dem Autor, mit dessen Werk ich mich seit etwa zehn Jahren beschäftigt habe und den ich deshalb zuerst zum Worte kommen lasse, *Chao Ju-kua*. Ich will Alles das, was sich vom Standpunkte der höheren Kritik über *Chao Ju-kua* und sein ethnographisches Werk, das *Chu-fan-chih*³⁾, sagen lässt, auf die mir jetzt in englischem Manuscript vorliegende Gesamtausgabe aufsparen, wenn es mir je vergönnt sein sollte, eine solche zu veröffentlichen. Ganz flüchtig sei nur bemerkt, dass der Autor ein Glied der kaiserlichen Familie war, die unter dem dynastischen Namen *Sung* (960 bis 1278) erst ganz China und

1) 大食.

2) 回回, „Mahomedaner“.

3) 趙汝适諸蕃志. Vgl. meine *Chinesische Studien*, Bd. I, *passim*.

später Südchina beherrschte, dass er als solches eine Stellung inne hatte, die (wie noch heute die Stelle der *Hoppo* von Canton) meist an ein Mitglied des kaiserlichen Haushalts vergeben wurde, nämlich die Stellung eines *Shih-pó* ¹⁾ in *Ch'üan-chou-fu*, einer Küstenstadt nördlich von Amoy, dem *Zaitun* der Araber und Marco Polo's; dass der *Shih-pó* als Zoll- und Hafendirector mehr als jeder andere Eingeborene mit den Kaufleuten Indiens, Arabiens, Persiens, u. s. w., die dort verkehrten, in Berührung kam, und dass *Chao Ju-kua* diese günstige Gelegenheit dazu benutzte, sich über das, was seine fremden Freunde von der Welt gesehen und gehört, belehren zu lassen, um es seinen Landsleuten in dem genannten Werke zugänglich zu machen. Der genaue Zeitpunkt der ersten Redaction dieses Werkes wird sich wohl nie feststellen lassen, da uns die wenigen Angaben, die wir chinesischerseits über die Persönlichkeit des Autors besitzen, darüber keinen Aufschluss geben. Doch besitzen wir in dem Werke selbst Fingerzeige, die zu der Vermuthung drängen, dass es sich um ein Erzeugniss aus dem Anfang des 13. Jahrhunderts handelt. Von dem als Litteraturquelle hochwichtigen beschreibenden Katalog des Bibliophilen *Ch'én Chên-sun* ²⁾ abgesehen, findet sich das *Chu-fan-chih* in der von Rémusat übersetzten Beschreibung von Cambodja erwähnt, die kurz nach dem Jahre 1297 entstand, dem *Chên-la-féng-t'u-chi* ³⁾. Rémusat ist dort

1) 市舶. Der volle Titel war *T'i-chü-shih-pó-ssu* (提舉市舶司). In dem Werke *Lì-tai-chih-kuan-piao* (歷代職官表), das uns einen historischen Überblick über die Beamten-Titel zu allen Zeiten giebt, wird als Aequivalent des modernen China der Titel *Kuan-shui-chien-tu* (關稅監督) gegeben, was den vereinigten Functionen des heutigen „Superintendent“ und „Commissioner of Customs“ entspricht. Dies entspricht auch genau der Geschichte dieses Amtes, wie sie uns in der einschlägigen Litteratur dargestellt wird und die ich seiner Zeit, da sie mit der Geschichte des fremden Handels in China Hand in Hand geht, ausführlicher behandeln werde.

2) 陳振孫. Vgl. *Chines. Studien*, I, p. 30.

3) 眞臘風土記.

über den Titel des Buches gestolpert, ohne zu ahnen, worum es sich handelt, wenn er übersetzt »je remarque que, *dans les livres où l'on décrit les pays étrangers*, on donne à ce royaume une largeur de 7000 li" ¹⁾. Es ist dies eine der zahlreichen Stellen, die grammatisch scheinbar leicht und vollkommen richtig übersezt sind, die aber dennoch von einem noch etwas mehr Belesenen von Anfang an ganz anders aufgefasst werden. Nicht die Grammatik, aber die Routine, erzeugt durch vieljähriges »Lesen, Lesen, Lesen" ²⁾, hätte Rémusat lehren müssen, dass der Ausdruck, den er mit den Worten »*dans les livres où l'on décrit les pays étrangers*" übersezt, nothwendiger Weise ein Büchertitel sein musste. Die chinesische Sprache müsste ein trauriges Machwerk sein, wenn man über eine derartige Frage im Zweifel sein könnte. Keinem gebildeten Chinesen würde es einfallen, einen solchen Satz anders zu verstehen; wenn bei uns derartige Irrthümer vorkommen, wolle man dies nicht der Sprache zuschieben, sondern lediglich dem Umstand, dass wir, wenn auch vielleicht recht viel und recht vielerlei, doch noch nicht genug gelernt haben. Thatsächlich findet sich die besagte Stelle im *Chu-fan-chih* (Kap. 1, p. 4).

Seit jener Zeit muss das Werk des *Chao Ju-kua* eine bescheidene Existenz in den Bibliotheken der Liebhaber solcher Curiositäten geführt haben. Dem Chinesen der Dynastie *Sung* galten die Streitschriften über die einheimische philosophische Litteratur des Alterthums sehr viel mehr als solche Notizen über fremde Länder. Das *Chu-fan-chih* muss jedenfalls zu den seiner Zeit seltenen und zugleich für werthvoll gehaltenen Werken gehört haben, da es in die vom Kaiser *Yung-lo*, im Anfang des 15. Jahrhunderts veran-

1) Vgl. den chinesischen Text im *T'u-shu-chi-ch'eng* (8 : 101, *hui-k'ao*, 2 p. 2 ff.: 按諸蕃志稱其地廣七千里) und Rémusat in *Nouv. Mél. Asiat.* I, p. 100 ff.

2) G. Schlegel, *La Stèle du Téghin Ghiogh*, s. 48.

staltete Riesen-Bibliothek, das *Yung-lo-ta-tien*, aufgenommen wurde. Mit dieser Sammlung lag der Text seit 1407, dem Publikum unzugänglich, gleichsam begraben, bis er im Jahre 1783 von *Li T'iao-yüan* ¹⁾ nebst anderen halbvergessenen Schätzen wieder aufgestöbert und sorgfältig herausgegeben wurde. *Li T'iao-yüan*, auch *Yü-ts'un* ²⁾ genannt, dessen Biographie sich im *Ssu-ch'uan-t'ung-chih* ³⁾ findet, war in *Lo-chiang-hsien*, in der Präfectur *Mien-chou* (Provinz Szechuen) geboren, zog mit seinem Vater, einem oft versetzten Beamten, von einer Stelle des Reichs zur anderen, genoss eine gute Erziehung und entpuppte sich bald als ein enragierter Bücherfreund. Er ist daher auch weniger als Verfasser seiner eigenen Werke bedeutend denn als Sammler und Wiederherausgeber früherer Erzeugnisse. Nachdem er im Jahre 1763 als *Chin-shih* promoviert, brachte ihn seine Carrière in ein hohes Amt in der Nähe von Peking, wo er als Mitglied der Akademie jede Gelegenheit fand, seinen der älteren vaterländischen Litteratur gewidmeten Wissensdurst zu befriedigen. Der Biograph erwähnt, dass man ihn, so lange er nicht geschäftlich beansprucht war, nirgends sehen konnte, ohne dass er ein Buch in der Hand hatte. Er schaffte sich eine Privat-bibliothek, die in ganz Szechuen nicht ihres Gleichen hatte. Hohe Mandarine, die ja bekanntlich nicht in ihrer Heimath dienen dürfen, nehmen selten ihre Bücherschätze mit nach den Provinzen, wo sie beamtet sind; bringen aber bei jeder Urlaubsreise, die sie nach der Heimath unternehmen, einen ausserhalb gesammelten Zuwachs für die oft durch Generationen vererbte Familien-Bibliothek mit. Eine solche Sammlung hatte sich *Li T'iao-yüan* unter dem Titel *Wan-chüan-lou* ⁴⁾, d. i. »die Kammer der zehntausend Bücher« angelegt. Hier schwelgte er, nachdem er sich von allen Ämtern zu-

1) 李調元.

2) 雨村.

3) 四川通志, Kap. 154, p. 45.

4) 萬卷樓.

rückgezogen hatte, in den geistigen Schätzen der Vergangenheit, genoss sein *otium cum dignitate*, und suchte durch Beispiel und Belehrung auf das jüngere Geschlecht zu wirken, welchem Einfluss noch heute die anerkannte Regsamkeit der Szechuenesen in litterarischen Dingen zugeschrieben wird. Er starb hochgeehrt auf seinem Tusculum *Tung-shan* in Szechuen, nach welchem er sich den »Greis von *Tung-shan*»¹⁾ nannte, im Alter von 71 Jahren.

Li T'iao-yüan ist für uns der erste Herausgeber des *Chao Ju-kua* und er ist für unseren Text verantwortlich, insofern es sich um Identität mit dem Manuscript des *Yung-lo-ta-tien* handelt. Dass so viele werthvolle Werke hier eine unbekannte Existenz führen sollten, war ihm ein Dorn im Auge. Er unternahm daher die Zusammenstellung eines Sammelwerkes in 256 Büchern, das er im Jahre 1783 unter dem Titel *Han-hai*²⁾ herausgab. Darin erschien unter anderen eine grosse Anzahl Werke früherer Dynastien, deren Texte er während seines Aufenthaltes in Peking aus dem *Yung-lo-ta-tien* sorgfältig abgeschrieben hatte, zu denen sich noch manches andere Werthvolle, bisher gar nicht oder nur wenig bekannte, sowie seine eigenen Schriften gesellten. Das Titelblatt des *Han-hai* enthält die Worte: *Wan-chüan-lou tsang-pan*³⁾, d. h. die Holzblöcke, mit denen das Werk gedruckt ist, sind im *Wan-chüan-lou*, d. i. des Herausgebers Haus-bibliothek, aufbewahrt, — eine Bemerkung, wie sie sich ähnlich auf dem Titelblatte vieler chinesischer Bücher befindet, und die unserem »Druck und Verlag von X.» entspricht. Hier jedoch, wie in den meisten Fällen und besonders in den Blüthe-Epochen des chinesischen Buchhandels, haben wir es weniger mit Speculation zu thun als mit der Liebesarbeit eines Litteraturfreundes vom Schlage der *Manucci*. Die Geschichte der

1) *Tung-shan-lao-jén* (童山老人).

2) 函海.

3) 萬卷樓藏板.

berühmten Privatbibliotheken würde, wenn man sie schreiben wollte, nächst derjenigen der Palastindustrie der kaiserlichen Druckereien, den wichtigsten Theil einer Geschichte des chinesischen Buchhandels vornehmen Stils darstellen.

Dieses Sammelwerk nun, das im Jahre 1809 eine zweite, gemeinschaftlich mit des Herausgebers nicht weniger berühmtem Vetter *Li Ting-yüan* ¹⁾ unternommene, Auflage erlebte, der später noch eine dritte folgte, enthält den ersten gedruckten Text, der uns von dem Werke des *Chao Ju-kua* vorliegt.

Im Jahre 1805, noch ehe die zweite Auflage des *Han-hai* erschien, gab *Chang Hai-p'êng* ²⁾ in *Chao-wên* bei *Su-chou* ³⁾ ein grosses Sammelwerk in 200 Bänden heraus unter dem Namen *Hsiao-tsin-t'ao-yüan* ⁴⁾, das nebst zahlreichen anderen hochinteressanten Drucken, auch einen ferneren Abdruck des *Chu-fan-chih* enthält. Da bei dieser Ausgabe die Redaction des *Li T'iao-yüan* zu Grunde gelegt wurde, dürfen wir selbstverständlich keine Varianten erwarten. Was sich bei einem von mir unternommenen Vergleich des beiderseitigen Textes an kleinen Abweichungen ergeben hat, ist so gering, dass es kaum nöthig ist darauf zurückzukommen, besonders da der Sinn in keinem Falle verändert wird.

Von den genannten Sammelwerken abgesehen, ist mir keine weitere Ausgabe des *Chao Ju-kua* zu Gesicht gekommen. Pauthier ⁵⁾ hat das »*Tchou-fan-tchi*. [Biblioth. imp., nouv. fonds chinois, n°. 696,

1) 李鼎元. Promovierte 1778, und veröffentlichte, nachdem er im J. 1800 als Gesandtschaftssecretär an einer Mission nach den *Lu-chu* Inseln theilgenommen hatte, zwei Werke über dieses Land, worunter das bekannte *Shih-liu-ch'iu-chi* (使琉球記) von Wylie (*Notes*, p. 30) besprochen wurde.

2) 張海鵬.

3) Herr *Chang* wohnte in dieser (auch *Chang-shu-hsien* genannten) Stadt im sogenannten *Ch'in-ch'uan* (琴川, worüber *T'u-shu-chi-ch'êng*, 6: 683, *hui-k'ao* 15, *ku-chih* 2, p. 4), wo laut Titel die Holzblöcke aufbewahrt wurden.

4) 學津討原.

5) *De l'authenticité de l'inscription Nestorienne*, p. 53, Anm. 1.

t. VI]'' vorgelegen, doch bin ich nicht in der Lage zu bestimmen, ob das Pariser Exemplar einem dieser beiden Sammelwerke angehört oder nicht. Nach Douglas' Katalog ¹⁾ befand sich seiner Zeit kein Exemplar sowohl der genannten Sammelwerke als auch des *Chu-fan-chih* in der Bibliothek des British Museum.

Das Werk des *Chao Ju-kua* besteht aus zwei Büchern, deren erstes uns im Stile der nachfolgenden Auszüge, ethnographische Skizzen sämtlicher im Anfang des 13. Jahrhunderts an dem fernöstlichen Seehandel beteiligten Völker (Staaten, oft wohl nur Handelsplätze) giebt. Je weiter von China entfernt, um so weniger ausführlich sind die einzelnen Länder geschildert. Viele dieser Schilderungen scheinen mir besonders deshalb wichtig zu sein, weil sie in dieser verhältnissmässig frühen Periode, Jahrhunderte vor dem Eintreffen der portugiesischen Seefahrer in jenen Gewässern, glaubwürdige Nachrichten über den Handel des Ostens geben. Zwar ist Einiges aus dem Texte des *Chu-fan-chih* in die offiziellen Reichsannalen, das nachlässig bearbeitete *Sung-chih* ²⁾ des Mongolen *Tokto* ³⁾, übergegangen, und zwar ohne Angabe der Quelle; doch behält der Urtext auch für diese Stellen seinen Werth, da wir uns eine ziemlich klare Vorstellung von seiner Entstehung machen können, was bei den Texten der Reichsannalen nicht immer der Fall ist. Ein grosser Theil von *Chao Ju-kua*'s Berichten ist jedoch von den faulen Verfassern des *Sung-shih* nicht einmal ausgenutzt worden, vielleicht aus Misstrauen. Jeder Kenner der gleichzeitigen arabischen Verhältnisse aber wird zugeben müssen, dass in den nachstehenden Schilderungen doch recht viel Thatsächliches, mit geringer Mühe Erkennbares zu Grunde liegt. Nachdem sich *Chao Ju-kua* im ersten

1) *Catalogue of Chinese Printed Books, etc., in the Library of the British Museum.* London 1877.

2) 宋史.

3) 脫脫.

Buche über die Länder Hinterindiens, den Archipel mit den Philippinen, Japan, Korea, die *Lu-chu* Inseln, Ceylon, Indien und das Gebiet des Islam verbreitet hat, giebt er uns im zweiten Buche eine Wàarenkunde, bestehend in einer kurzen, aber klaren, stets zur Sache redenden Monographie für die einzelnen Einfuhrartikel des Hafens von *Ch'üan-chou* (*Zaitun*), der als Schluss eine ausführliche Beschreibung der in jener Zeit in hoher Geistesblüthe stehenden ¹⁾ Insel *Hainan* hinzugefügt wird.

Ich wähle nun zunächst aus diesem Werke diejenigen Schilderungen aus, die sich auf die Länder des Islam beziehen und versuche, soweit es meine beschränkten Mittel gestatten, die zur Identification nöthigen Einzelheiten festzustellen. Der gelehrte Arabist möge diese, für das Verständniss des chinesischen Textes oft nothwendigen Anstrengungen nicht als ein Eindringen in ein Gebiet betrachten, in dem der Fremdling nichts zu suchen hat. Solange es mir versagt bleibt, meine eigenen Studien durch die Anregung des persönlichen Verkehrs mit Fachleuten der übrigen asiatischen Disciplinen zu ergänzen, muss wohl die Abgeschlossenheit und die Schwierigkeit alles Verkehrs mit der Gelehrtenwelt Europa's, die an dem Orte, wo ich diese Zeilen schreibe (*Chungking*, am oberen *Yangtze*, nur wenige hundert Meilen von der Grenze Tibet's), unvermeidlich ist, für manchen Irrthum in rebus Arabicis als Entschuldigung dienen. Weiss ich doch selbst zu gut, wie schwer es selbst für die scharfsinnigsten Fachleute anderer Gebiete ist das Chinesische ohne kleine Irrthümer auch nur anzustreifen, um nicht meinerseits von Misstrauen gegen mich selbst erfüllt zu sein, wo es gilt, sich auf unbekannten Pfaden zurecht zu finden. Ich betrachte die vorliegende Arbeit als Vorläufer für eine spätere zusammenfassende Bearbeitung

1) Wegen der zahlreichen hervorragenden Staatsmänner, die während der Dynastie *Sung* dahin verbannt wurden, worunter sich der berühmte Dichter *Su Tung-po* befand.

des chinesischen ethnographischen Wissens und werde mit Dank und Anerkennung jede Berichtigung und sonstige Winke zur Förderung des Gegenstandes mit Freuden entgegen nehmen.

Die nachfolgende Übersetzung setzt bei p. 23 des ersten Buches an und bildet von da ab bis zur Schilderung des Pharos von Alexandria die ununterbrochene Wiedergabe des Textes. Diesem Abschnitt folgt ein sechs Textseiten in Anspruch nehmendes Kapitel, überschrieben: »Verschiedene Länder am Meere''¹⁾, dem ich das wenige darin enthaltene Mahomedanische auszugsweise entnehme.

TA-SHIIH²⁾ (Die Araber).

Die *Ta-shih* (Araber) finden sich westlich und nördlich von Chinchew und in sehr grosser Entfernung, so dass die fremden Schiffe es schwer finden die Reise dahin direkt zurückzulegen. Nachdem diese Schiffe Chinchew verlassen, kommen sie in über vierzig Tagen nach *Lan-li*³⁾, wo sie Tauschhandel treiben. Im folgenden Jahre wird wiederum in See gestochen, doch selbst mit Benutzung des Monsunes nimmt die Reise volle sechzig Tage in Anspruch. Die

1) *Hai-shang tsa kuo* (海上雜國).

2) 大食, Cantonesisch: *tai-shik* = Tadjik. „C'est ainsi que les Mongols et les Turcs païens appelaient les Mahométans". (d'Ohsson, *Hist. des Mongols*, I, p. 216 f.) Vgl. d'Ohsson's Anmerkung zu dieser Stelle, sowie Vambéry, *Uigurische Sprachmonumente* (Innspr. 1870), p. 234.

3) 藍里. Bretschneider (*Arabs*, p. 16), der eine Parallelstelle zu der obigen aus dem *Sung-shih* übersetzt, verfällt in einen eigenthümlichen Fehler, indem er die vier letzten Zeichen in 至藍里博易 (*chih lan-li po-i*) zu einem Namen *Lan-li-po-i* zusammenzieht und auf die zwischen Kap Calymer und Ceylon gelegenen Inseln *Lendjebalon* bezieht, die von arabischen Reisenden (nach Reinaud I, p. 8) erwähnt werden. Der Zusatz *po-i*, 博易, „Tauschhandel treiben", ist jedoch bei *Chao Ja-kua* so häufig und steht so ausser allem Zweifel in dieser Bedeutung, dass an ein Zugehören zu dem vorangehenden Namen nicht zu denken ist. Vielmehr ist *Lan-li* identisch mit dem von *Chao Ja-kua* vorher beschriebenen *Lan-wu-li*, 藍無里, in Amoy: *lam-bu-li* = Lambri, Ramni, im Norden von Sumatra.

Erzeugnisse des Landes werden gewöhnlich nach *San-fo-ch'i* ¹⁾ (Palem-
bang) verschifft, wo sie des Weiteren an Händler verkauft wer-
den, die sie nach China befördern. Dieses Land ist stark und
kriegerisch. Sein Gebiet ist sehr gross und seine Bewohner zeichnen
sich durch ihr vornehmes Auftreten vor allen anderen Fremden aus.
Das Wetter ist dort oft kalt, ja Schnee fällt bis zu zwei und drei
Fuss Tiefe, weshalb Filzdecken sehr geschätzt werden. Die Haupt-
stadt des Landes, *Mi-hsü-li* ²⁾, nach anderen *Ma-lo-pa* ³⁾ genannt,

1) 三佛齊. Vgl. Groeneveldt, *Notes on the Malay Archipelago*, p. 62 ff. und
p. 73, Anm. 1.

2) 蜜徐箇, Cantonesisch: *mat-tsu-li*, Amoy Dial.: *bit-su-li*.

3) 麻羅拔, Cant. *Ma-lo-pat*, Amoy: *Moa lo-poat*. Welche unter den zahlreichen
Städten des Khalifenreiches von unserem chinesischen Gewährsmann mit der „Hauptstadt“
gemeint ist, wird sich wohl kaum mit Bestimmtheit entscheiden lassen. Südchinesisches
Mitsuli könnte dem arabischen *misr* im Sinne einer „grossen Stadt“ entsprechen (vgl.
d'Herbelot, *Bibl. Orient.* s. v. Mesr), wenn nicht der Stadt Misr (Cairo?) selbst; auch
an Mosul könnte zu denken sein. Aus unserer Stelle geht nicht hervor, ob *Mi-hsü-li* und
Ma-lo-pa verschiedene Namen derselben Stadt sind oder ob wir es mit zwei Städten zu thun
haben. *Ma-lo-pa* würde sich zur Transscription verschiedener Namen eignen, so *Marabut*,
Malabar, *Mirbāt*. Von den verschiedenen mir bekannten Städten, denen man allenfalls die
Ehre ein Centrum arabischer Civilisation und darum „Hauptstadt“ genannt zu werden
gönnen könnte, wie Mekka, Medina und Bagdad, will keine zu dem passen, was uns *Chao*
Ja-kua an verschiedenen Stellen seines Textes über *Ma-lo-pa* mittheilt. Wollten wir anneh-
men, dass der Araber, der unserem Autor die Frage nach der Hauptstadt beantwortete,
zufällig aus der Stadt Merbot stammte und seiner Heimath die Ehre zuwies, die eigentlich
keiner der Khalifenstädte bedingungslos zukam, so würden mancherlei Gründe für diese
Annahme sprechen. In seiner Waarenkunde, die den zweiten Theil seines Werkes bildet,
sagt der Verfasser über Weihrauch (*ju-hsiang* 乳香), dass diese Droque erzeugt wird
in *Ma-lo-pa* (麻羅拔), *Shih-ho* (施曷, Amoy: *Si-hat*, = Sihar, Scheher) und
Nu-fa (奴發, Canton. *No-fat*, = Dhofar). Hier stehe ich nicht an den Namen *Ma-lo-pa*
mit Merbot zu erklären; denn „c'est de cette ville que se tire le meilleur encens de toute
l'Arabie où l'arbre qui le porte est appelé *Lobān*, et sa gomme *Kundur*“ (d'Herbelot,
Bibl. Or., p. 588). Merbot, Scheher und Dhofar sind gerade die Plätze an der Küste von
Hadramaut, die sich mit dem Weihrauch-Handel befassten (Heyd, *Hist. du commerce du*
levant, vol. II, p. 615). *Chao Ja-kua* giebt in einigen Fällen die Entfernung von dieser
angeblichen Hauptstadt *Ma-lo-pa*; so bei Ghazna „120 Tage“, bei Rām („300 Tage über-
land“), bei Mekka („80 Tage überland in westlicher Richtung“), bei Bagdad („130 Tage
überland). Die Entfernungen sowohl wie die Himmelsrichtung bei Mekka (westlich) und

bildet einen wichtigen Knotenpunkt für den Verkehr fremder Völker. Der König trägt einen Turban aus Seidenbrokat und fremdem Baumwollentoff. Zweimal im Monat (*lit.* bei Neumond und Vollmond) bedeckt er sich mit einer Kopfbedeckung mit flacher Spitze, aus lauterem Gold und achteckig, und mit den kostbarsten Juwelen der Welt besetzt ¹⁾. Sein Gewand ist aus Seidenbrokat ²⁾ und wird mit einem Gürtel aus Nephrit befestigt. An seinen Füßen trägt er goldene Schuhe. In seiner Wohnstätte werden Karneol-Steine zu den Säulen verwendet, der Stein *Lü-kan* ³⁾ dient zur Herstellung der Mauern, Bergkrystall wird für die Ziegeln, *lū-shih* ⁴⁾ für die Backsteine, Speckstein ⁵⁾ für den Estrich verwendet. Vorhänge und Gobelins sind aus reich mit Mustern bedeckten Brokaten gefertigt, aus echtem Golddraht mit Seide von allen Farben gewoben. Des Königs Thron ist mit Perlen und Edelsteinen besetzt und die Thronstufen sind mit echtem Gold beschlagen. Gefässe und Geschirre aller Art sind bald aus Gold, bald aus Silber, und echte Perlen finden sich im Staats-Vorhang ⁶⁾ eingeknotet. Bei grossen Hof-Versammlungen sitzt der König hinter diesem Vorhang, zu beiden Seiten, ihn beschützend, umgeben ihn die Minister mit goldenem Panzer und Helm-bedeckt, und mit zweischneidigen Prunkschwer-

das Auslassen des Zusatzes „überland“ bei Ghazna sprechen sehr für Merbot. Bagdad und Mekka sind demnach sicher auszuschliessen, ebenso Mosul. Allenfalls könnte man an Medina mit dem Beinamen *Monawer*, „l'Illustre“ (d'Herbelot, s. v. Medinah) denken; dann wären jedoch die Entfernungen bedenklich verschoben, und Mekka liegt sicher nicht westlich, sondern südlich von Medina.

1) Nach v. Kremer, *Kulturg. des Islam*, Bd. I, p. 389, „eine konische Mütze ohne Krempe (Kalansowah)“.

2) Über die Kostbarkeit der Brokatstoffe, S. *ibid.* I, p. 139.

3) 綠甘, in einer Scholie des Textes als ein Stein von krystallartiger Durchsichtigkeit beschrieben. *Lü-kan*, Cantonesisch: *luk-kom*. Sollte ein fremder Laut diesem Namen zu Grunde liegen?

4) 碌石, grüner Jaspis?

5) *Huo-shih* 活石.

6) Ich übersetze so wegen des folgenden Satzes; *lien* (簾) ist sonst in China eine halbdurchsichtige Portièrre aus lose zusammengeknüpften Bambusbändern; „a bamboo screen“.

tern bewaffnet. Seine sonstigen Beamten sind die Adjudanten, von denen jeder das Commando über 20,000 Mann Reiterei führt, mit sieben Fuss hohen Pferden, deren Hufe mit Eisen beschlagen sind. Seine Krieger sind tapfer und zeichnen sich in allen militärischen Übungen aus. Die Strassen sind über fünf *chang* breit. In der Mitte läuft ein Fahrweg, zwei *chang* breit und vier *ch'ih* tief (d. i. etwa 22 bei 5 Fuss, engl.), für den Gebrauch der Kameele, Pferde und Ochsen, die mit Waaren belastet einhergehen; und um den Verkehr für Passanten zu erleichtern, sind auf beiden Seiten Bürgersteige angelegt, die mit grünen und schwarzen Steinplatten von ausgesuchter Schönheit gepflastert sind. Die Wohnungen der Bevölkerung sind denen der Chinesen ähnlich, jedoch mit dem Unterschiede, dass hier dünne Steinplatten an Stelle der Ziegel verwendet werden. Die Nahrung besteht aus Reis und anderen Kornfrüchten; Hammelfleisch, mit feinem Weizenmehl gedämpft, wird für eine Delicatesse gehalten; der arme Mann jedoch lebt von Fisch, Gemüse und Früchten, und zieht die süßen Gerichte den sauren vor. Man macht hier Wein aus dem Saft der Trauben, doch wird auch *Ssü* = Wein ¹⁾ (*sarab*?) aus einer Abkochung von Zucker und

1) *Ssü-su-chiu* (思酥酒). Ich halte das erste Zeichen für einen Theil des arabischen Namens und fasse die Zeichen *su-chiu* in einen Gattungsnamen zusammen. *Su-chiu* wird der Wein vermuthlich deshalb genannt, weil es sich nicht um ein alkoholisches Getränk handelt. Das Zeichen *su* (酥) bezieht sich gewöhnlich auf ein Mischgetränk wie den Kumiss und die indischen Palmweine. Im *Chiu-p'u* (酒譜), einem Werke des 11. Jahrhunderts über die damals den Chinesen bekannten Weinsorten (vgl. Wylie, S. 120), findet sich eine Stelle, wonach „Wein in Indien *su* (酥) genannt wird“. „Dies ist“, heisst es weiter, „ein Getränk, das die nördlichen Buddhisten *pan-jo-t'ang* (般若湯), d. h. Trank der Weisheit (*pan-jo* = *pradjña*), nennen und das in Wahrheit weiter nichts ist als ein Vorwand, die Strenge des buddhistischen Gesetzes zu umgehen, weshalb das Wort in den Glossaren nicht erwähnt wird“ (*P'ei-wén-yün-fu*, Kap. 7B, p. 93). Aehnliche Getränke bildeten die Zuflucht durstiger Mahomedaner, seitdem Omar II, in einer berühmten Encyclica, seinem Volke eine Anzahl harmloser Gebräue empfohlen hatte, die den Wein ersetzen sollten und von denen einige als gewürzter Syrup beschrieben werden (vgl. Kremer, *op. cit.*, II, p. 204 ff.). Ein solches Getränk dürfte Chao Ju-kua's *Ssü*-Wein sein. *Ssü* mag eine Abkürzung für arabisches *sharab* oder *sherbet* sein. Ibn Batuta, der eben ein

Gewürzen bereitet; und aus einer Mischung von Honig mit Gewürzen bereitet man *Mei-ssü-ta-hua* ¹⁾ = Wein. Dieser Wein wirkt sehr erwärmend. Bei Zahlungen in Gold oder Silber gebrauchen sehr reiche Leute Scheffelmaasse anstatt der Gewichte. Die Märkte sind von einer lärmenden Menge belebt und sind voll von grossen Vorräthen an Gold und Silber, Damasten und Brokaten und dergleichen Waaren. Die Goldwerker sind wahrhafte Künstler. Der König sowohl wie die Beamten und das Volk verehren den Himmel als Gottheit; auch haben sie einen Buddha namens *Ma-hsia-wu* ²⁾ (Mahomet). Alle sieben Tage schneiden sie Haar und Nägel. Zu Neujahr wird während eines ganzen Monats unter Absingung von Gebeten gefastet. Das Gebet zum Himmel wird fünf mal des Tags verrichtet. Die Ackerbauer bearbeiten ihre Felder, ohne die Schrecken der Wasserfluth oder der Sommerdürre zu kennen; denn genug

Jahrhundert nach Chao Ju-kua schrieb, sagt: „...They bring cups of gold, silver and glass, filled with sugar-candy-water. They call this beverage *sherbet*“. Das arabische Wort ist bekanntlich über Spanien in alle europäischen Sprachen übergegangen und heisst bei uns „Sirup“. Vgl. Yule, *Anglo-Indian Glossary*, p. 625.

1) 眉思打華酒, Cantonesisch: *mei-sz'-ta-wa*, ein mir gänzlich unverständlicher Ausdruck, der sehr wahrscheinlich auf ein arabisches oder persisches Wort zurückzuführen ist, etwa *mustafa*, „ausgewählt“. Vielleicht gelingt es Kennern der Alterthümer des Khalifenreichs den Ausdruck richtig zu lesen. Die Chinesen sagen uns trotz ihrer sich selbst auf fremde Weine erstreckenden Litteratur nichts darüber; wenigstens habe ich vergeblich das *Shéng-yin-pien* (勝飲編) durchgeblättert, ein Werk der gegenwärtigen Dynastie in 18 Büchern, das merkwürdiger Weise, von einem Verfasser herrührt, der selbst keinen Wein trank, aber die Gesellschaft wein-trinkender Menschen liebte. In diesem Werke werden die in der Litteratur berührten Weinsorten fremder Völker erklärt, aber von den Weinen der *Ta-shih* ist nicht die Rede. Nur als persisch (*po-ssü*, 波斯) wird ein Liqueur, *san-lo-chiang* (三勒漿) genannt, welcher Ausdruck (*san-lo*, Cant. *sam-lok*) an *sarmak* erinnert, das Getränk, das von Omar II an Stelle des gegohrenen Weines empfohlen wurde (vgl. v. Kremer, II, p. 204). Auffallend ist eine Stelle im *Sung-shih* (Kap. 490, p. 21), wo von *Mi-sha-hua-san-chiu* (密沙華三酒) die Rede ist. Sollten damit drei Getränke gemeint sein, etwa *mi* (密), das *bit* oder *mady* = Meth; *sha* (沙) = sharab, und *hua* (華) = Fokkâ' (Vgl. v. Kremer, I. c.)

2) 麻霞勿, Cant. *Ma-ha-mat*.

Wasser zur Wässerung des Bodens wird durch einen Fluss geliefert, dessen Quellen unbekannt sind ¹⁾. Wenn in den Feldern nicht gearbeitet wird, steht der Flusspiegel auf gleicher Höhe mit den Ufern; mit dem Beginn der geschäftigen Zeit aber steigt er von Tag zu Tag. Es wird dann ein Beamter damit beauftragt, den Fluss zu beobachten und den höchsten Wasserstand abzuwarten, um fern und nah das Volk zum Versammeln (d. i. zur Feldarbeit) aufzufordern; es wird dann von Allen gepflügt und gesäet, und wenn vom Wasser genügend Gebrauch gemacht worden ist, tritt der Fluss auf seinen früheren Stand zurück ²⁾. In diesem Lande befindet sich ein über 20 *chang* (36 Faden) tiefer Ankerplatz ³⁾. Derselbe grenzt im Südosten an das Meer, und Zweigverbindungen (Canäle) gestatten den Verkehr nach allen Richtungen hin. Beide Ufer sind mit Wohnstätten besetzt, und es wird da alltäglich Markt abgehalten, wobei sich Schiffe und Lastwagen drängen, beladen mit endlosen Vorräthen an Hanf, Weizen, Hirse, Bohnen, Zucker, Mehl, Oel, Brennholz, Hühnern, Schafen, Gänsen und Enten,

1) 有溪澗之水、足以灌漑。其源不知從出。

Damit ist vermuthlich der Nil gemeint, wie der nächstfolgende Passus anzudeuten scheint.

2) Wenn auch das hier beschriebene Bewässerungssystem bei den Euphrat- und Tigrisländern nicht ausgeschlossen ist, so liegt es doch nahe, zunächst an Aegypten und den Nil zu denken, da der Berichterstatter des *Chao Ja-kua* vom Euphrat und Tigris schwerlich gesagt haben würde, dass ihre Quellen nicht bekannt seien. Dazu kommt die bekannte Einrichtung des auf der Insel Elephantine, nahe dem alten Syene, zur Bewachung des Wasserpiegels angestellten Beamten. Das diesem Zwecke dienende Gebäude hat sich bis auf unsere Tage erhalten und wurde im Jahre 1870 auf Befehl des Khedive Ismaël von seinen Astronomen Mahmud-Bey offengelegt und seiner alten Bestimmung zurückgegeben. (Vgl. Dümichen, *Gesch. des alten Aegyptens*, p. 33). Benjamin von Tudela (*Travels*, etc., englisch von B. Gerrans, Lond. 1783, p. 151) beschreibt „The Marble Pillar which they prudently erected before a certain Island in the midst of the water, which arises twelve cubits above the surface. When the top of this is covered, they know that the waters have overflowed the country, etc. Its progress is daily attended to and measured by a man, who proclaims aloud in Zoan and Mizraim: „Give Glory to God, for the River is increased to such and such a height“.

3) *Ta-chiang* (大港), vielleicht „ein Fluthbecken“?

Fischen, Garnalen, Datteln ¹⁾, Weintrauben und anderen Früchten. Die Erzeugnisse des Landes bestehen aus Perlen, Elfenbein, Rhinoceroshörnern, Weihrauch, Ambra, Putschuck, Gewürznelken, Muskatnüssen, Benzoë, Aloë ²⁾, Myrrhen, Drachenblut, Asa foetida, Bibergeil, Borax, durchsichtigem und mattem Glas, *ch'é-chü* ³⁾ Korallen, Katzenaugen, der *Gardenia florida* ⁴⁾, Rosenwasser, Gallen ⁵⁾, gelbem Wachs, weichem, mit Gold durchwobenen Brokat, Zeugen aus Kameelwolle, Baumwollenzeugen und fremdem Atlas. Die fremden Kaufleute, die mit diesen Waaren Handel treiben, bringen sie als Tauschproducte nach *San-fo-ch'i* (Palembang) und *Fo-lo-an* ⁶⁾.

Die folgenden Länder gehören zu (den *Tashih*), nämlich ⁷⁾:

1. *Ma-lo-mo* ⁸⁾ (Mirbât?).

2. *Shih-ho* ⁹⁾ (Scheher).

1) *Tsao-ch'üan* (棗圈), lit. „Dattel-Ringe“ oder „runde Kuchen von Datteln“, vermuthlich Datteln im conservierten Zustand. Aus einer im *Ping-tzü-lei-pien* (Kap. 191, p. 7) citierten Stelle schliesse ich, dass, ausser Datteln, in Tungking auch Birnen und Pflirsche in dieser Form zubereitet wurden.

2) *Lu-wei* (蘆薈), nach Watters, *Essays* p. 332, dem griechischen *aloë* mit Digamma entsprechend.

3) 硨磲. Nach Schlegel's Nederl. Chin. Woordenboek die Kammmuschel, *Pecten roseus*.

4) *Chih-tzü-hua* (梔子花).

5) *Mo-shih-tzü* (沒石子).

6) 佛羅安, von *Chao Ju-kua* vorher beschrieben, vermuthlich auf der Halbinsel Malacca, von der Insel Lingas in vier Tagen zu erreichen, jedoch auf dem Continent. Unser Autor rühmt den Buddha-Kultus dieser wahrscheinlich indischen Niederlassung. Die Gegend von Singapore mag der Lage dieses Hafens entsprechen.

7) Die Gründe, die mich zu den nachstehend in Parenthese beigefügten Identificationen veranlasst haben, sind zum Theil in dem enthalten, was der Autor an anderen Stellen von den betreffenden Ländern oder Städten sagt. Zum Verständniss der chinesischen Lautumschreibungen wolle man das hier häufig zur Geltung kommende Gesetz beachten, wonach westliches *r* durch finales *t* im Chinesischen, resp. in den südlichen Dialecten des Chinesischen, wiedergegeben wird. Vgl. meine Monographie „Chinese equivalents of the letter *r* in foreign names“, in J. C. B. R. A. S., XXI, 1886, p. 214 ff.

8) 麻羅抹. S. oben S. 21.

9) 施曷, Amoy: *Sihat*, *SihaR*, Scheher.

3. *Nu-fa* ¹⁾ (Dhofar).
4. *Ya-ssü-pao-hsien* ²⁾ (Ispahan).
5. *Lo-shih-mei* ³⁾ (Chwarism).
6. *Mu-chü-lan* ⁴⁾ (Mokran).
7. *Chia-li-chi* ⁵⁾ (Kalhat).
8. *Pi-no-yeh* ⁶⁾ (Ifrykijja).
9. *I-lu* ⁷⁾ (Irâk).
10. *Pai-ta* ⁸⁾ (Bagdad).

1) 奴發, Cant. *No-fat*. Dass der Autor diese drei Städte, „Ma-lo-po“, Scheher und Dhofar, die Hauptstapelplätze für Weihrauch, an die Spitze seiner Aufzählung der arabischen Gebiete stellt, unterstützt augenscheinlich meine bei Besprechung der Hauptstadt ausgesprochene Vermuthung, dass unter „Ma-lo-po“ Merbot zu verstehen ist.

2) 啞四包閑, Amoy: *A-su-pao-han*.

3) 囉施美, Cant. *Lo-shi-mi*.

4) 木俱蘭, Cant. *Muk-kü-lan*.

5) 伽力吉, Cant. *Ka-lik-kat*. Kalhat bei Maskat, Marco Polo's Kalatu (Yule, II, S. 448)

6) 毗喏耶, Amoy: *Pi-lok-ya*. Der Initiale *f* ist in den Dialecten von Swatow, Amoy und Foochow nicht vorhanden (Williams, *Syll. Dict.*, Introd. p. XXIII). Um ihn bei Transcriptionen auszudrücken, muss ein anderer Initiale verwendet worden. Dies ist zwar bei chinesischen Silben *h*; gilt es aber initiales *f* in fremden Wörtern wiederzugeben, so nimmt der Amoy-Chinese seine Zuflucht zu *p*, z.B. im Pidgin-English von Amoy *pire* für *fire*, Feuer. Das Zeichen *pi* (毗) wurde nach dem *T'ang-yün* übrigens auch *fi* gelesen (S. *K'ang-hi*, Rad. 81:5, 3). Das Zeichen *no* (喏) steht oft für *no* (諾), im Dialekt von Amoy: *lok*. Die Basis, auf der wir diesen Namen lesen dürfen, ist daher *fi-lok-yeh*, und darin erkenne ich eine Verstümmelung des arabischen *ifrikya*, d. h. Afrika, als den Namen der Provinz, die dem heutigen Tunis und Tripolis entspricht. Ich habe mich zu dieser Ansicht hauptsächlich deshalb entschlossen, weil im zweiten Theil unsres Textes *Pi-no-yeh* mit denselben Schriftzeichen als Hauptausfuhrland für Korallen genannt wird. Die Edelkoralle aber bildet den Gegenstand weltberühmter Industrie gerade in dieser Gegend; ja, die Küste von Tunis und Tripolis versorgte wahrscheinlich auf Umwegen nicht nur den indischen, sondern auch den chinesischen Markt. Kohl (*Die natürlichen Lockmittel des Völkerverkehrs*, p. 28, citiert bei Heyd, II, p. 610) nimmt an, dass zwei Drittel der an dieser Küste gefischten Korallen in Indien und Indo-China consumirt wurden, und Heyd bemerkt dazu: „il nous est facile de retracer la route suivie par ce produit depuis la Méditerranée jusqu'au sud de l'Asie“.

7) 伊祿, Amoy: *I-liok*.

8) 白達, Canton.: *Pak-tat*.

11. *Ssü-lien* ¹⁾ (Sarendsch?)
12. *Pai-lien* ²⁾ (Bahrein).
13. *Chi-chi* ³⁾ (Szohar in Omar?)
14. *Kan-mei* ⁴⁾ (Cambay?)
15. *Pu-hua-lo* ⁵⁾ (Buchara).
16. *Tséng-pa* ⁶⁾ (Zangbar, Zanzibar).
17. *Pi-pa-lo* ⁷⁾ (Berbera).
18. *Wu-pa* ⁸⁾ (?)
19. *Wéng-li* ⁹⁾ (Onore, Hunawar?)
20. *Chi-shih* ¹⁰⁾ (Kîsh).
21. *Ma-chia* ¹¹⁾ (Mekka).
22. *Pi-ssü-lo* ¹²⁾ (Basra).
23. *Chi-tz'ü-ni* ¹³⁾ (Ghuzni, Ghazna).
24. *Wu-ssü-li* ¹⁴⁾ (Masr, Aegypten).

1) 思蓮, Amoy: *Su-lien*.

2) 白蓮, Amoy: *Pik-lien*.

3) 積吉, Canton.: *Tsik-kat*.

4) 甘眉, Amoy: *Kam-bi*.

5) 蒲花羅.

6) 層拔, Amoy: *tsing-poat*.

7) 弼琶囉, Amoy: *Pit-pa-lo*.

8) 勿拔, Canton.: *Mat-pat*, Amoy: *But-poat*. Dies könnte lautlich recht gut für Mirbât stehen, wenn wir für diesen Namen nicht bereits *Ma-lo-mo* (S. oben) in Anspruch genommen hätten. Die später folgende Schilderung dieser Küstenstadt giebt nur geringen Anhalt zu ihrer Identification.

9) 甕箇, Amoy: *Ong-li*.

10) 記施, Amoy: *Ki-si*, die Insel Kîsh im persischen Meer.

11) 麻嘉, Amoy und Cant.: *Ma-ka*.

12) 弼斯羅, Amoy: *Pit-su-lo*.

13) 吉盜尼, Amoy: *Kiet-tsu-ni*.

14) 勿斯隴, Cant.: *Mat-sz'-li*. Bei der schwankenden Schreibweise des Autors, dem es lediglich darauf ankommt, den Laut irgendwie zu erfassen, könnte dieser Name auch für *Mosul* stehen. Mosul sowohl wie Masr sind durch ähnliche Namen vertreten bei nur geringen Abweichungen in der Wahl der Schriftzeichen. S. unten.

Dieses Land (oder Volk) war ursprünglich ein Zweig der Perser. Während der Periode *Ta-yeh* von der Dynastie *Sui* (605 bis 617 n. Chr.) lebte ein hochgesinnter, kluger Mann unter den Persern, der tief im Innern einer Höhle einen mit Inschrift bedeckten Stein fand, was er für ein günstiges Zeichen hielt. Er rief daher das Volk zusammen, setzte sich mit Gewalt in den Besitz der nöthigen Mittel und sammelte Anhänger, die allmählich an Zahl zunahmen, bis er in der Lage war, sich selbst als König einzusetzen, als welcher er die westlichen Gebiete von *Po-ssü*¹⁾ (Persien) innehielt. Nach der Periode *Yung-hui* von der Dynastie *Tang* (650 bis 656) kamen sie wiederholt zu unserem Hof, um Tribut darzubieten²⁾. Vor der Zeit ihres Königs *P'én-ni-mo-huan*³⁾ (*Beni Marwan*) nannte man sie »weissrückige *Ta-shih*»⁴⁾; nach *A-po-lo-pa*⁵⁾ (*Abu'l-Abbas*) nannte man sie »schwarzrückige *Ta-shih*»⁶⁾.

1) *Po-ssü* (波斯).

2) Vgl. Mayers, „Mahommedan Apostles in China“, in *China Review*, Vol. VI, p. 276.

3) 盆泥末換.

4) *Pai-i-ta-shih* (白衣大食).

5) 阿婆羅拔.

6) *Hei-i-ta-shih* (黑衣大食). Die beiden Namen *Beni Marwan* und *Abu'l Abbas* wurden seiner Zeit von Bretschneider (*Arabs*, etc., p. 9) richtig identifiziert. Die vorliegende Stelle bezieht sich auf den Dynastienwechsel im Jahre 749, wodurch mit *Abu'l Abbas*, dem Gründer der Abbassiden-Dynastie, die Umayyaden mit *Marwan II* verdrängt wurden. Bretschneider bezieht die Ausdrücke »weissrückig» und »schwarzrückig» auf die geführten Kriegsflaggen, indem er sagt: „*Abu Muslim*, a general of the Abbassides, assembled in Khorassan all the adherents of the Abbassides. They carried a black flag (hence the black-coated *Ta-shih* of the Chinese). I know not whether they also wore black clothes“. In der That ist der chinesische Ausdruck, der von »Kleidern», »Röcken», nicht von »Flaggen» spricht, vollkommen gerechtfertigt. Ich entnehme der Schilderung der von Bretschneider erwähnten Schlacht, wie sie sich bei Aug. Müller (*Der Islam*, Bd. I, p. 454) findet, dass der Wechsel in der Farbe sich auf die Uniformen erstreckte, und dass nicht nur die Flaggen seit den Dynastienwechsel weiss anstatt schwarz waren. Selbst der Khalif erschien bei feierlichen Gelegenheiten, wenn er von seiner Kanzel aus zum Volke sprach, in einem vollständig weissen, bis auf die Kniee reichendem Gewande (*dorrâ'ah*), unter den Umayyaden, während die abbasidischen Khalifen dasselbe Gewand in schwarzer Farbe trugen. (v. Kremer, *Culturgesch. d. Orients*, I, p. 389).

Im Jahre 966 reiste der Bonze *Hsing-ch'in* ¹⁾ nach den westlichen Ländern, bei welcher Gelegenheit ihr König mit einem (kaiserlichen) Schreiben bedacht wurde, um seine Sympathie zu erwecken. Im Jahre 968 schickten sie Gesandte mit Tribut an unseren Hof; 971 schickten sie Geschenke zugleich mit *Chan-ch'êng* (Cochinchina) und *Shê-p'o* (Java) an *Li Yü* ²⁾ in *Kiang-nan*. Da dieser es nicht wagte, sie anzunehmen, unterbreiteten die Gesandten ihre Angelegenheit dem Hofe, worauf eine Kabinetsordre eintraf, laut welcher von jetzt ab Tributgeschenke nicht mehr darzubringen seien. Im Jahre 994 schickten sie Tribut durch den Hilfs-Gesandten *Li-a-wu* ³⁾, der im Palaste *Ch'ung-chêng-tien* ⁴⁾ bei einer Audienz erklärte, ihr Land grenze an *Ta-ts'in* ⁵⁾ und erzeuge Elefantenzähne und Rhinoceroshörner. Als der Kaiser *T'ai-tsung* ihn fragte, wie das Rhinoceros und der Elefant gefangen wurden, antwortete er: »Um Elefanten zu fangen, locken wir sie mit Hülfe von abgerichteten Elefanten ⁶⁾ so nahe heran, dass sie nur mit einem grossen Lasso eingefangen zu werden brauchen. Um ein Rhinoceros zu fangen, lassen wir einen Bogenschützen auf einen hohen Baum klettern, wo er dem Thiere auflauert, bis er es todtschiessen kann. Junge Thiere werden nicht geschossen, da man sie lebendig fangen kann". Dem Gesandten wurde eine Hofuniform mit Hut und Schärpe gewährt und ausserdem so viel Gold als die dargebrachten

1) 行勤.

2) 李煜, ein Rebelle, der damals von der Gegend um Nanking Besitz ergriffen hatte. (Vgl. Mayers, *Manual*, No. 765.)

3) 李亞勿.

4) 崇政殿.

5) Bretschneider (*Arabs*, p. 15) übersetzt eine ähnliche Stelle aus dem *Sung-shih* mit folgenden Worten: „He said that *Ta-shih* is conterminous with the Kingdom of *Ta-ts'in*, which is under its control. The country here meant is probably Syria". Dass Araber im Jahre 994 sagen konnten, *Ta-ts'in* sei von ihnen abhängig, beweist sicher, dass wir es hier nicht mit Byzanz zu thun haben können, wenn es weiterer Beweise überhaupt noch bedarf.

6) *Hsiang-mei* (象媒), lit. Elefanten-Heirathsvermittler, „elephant gobetweens", d. h. „decoy elephants".

Tributgeschenke werth waren ¹⁾. Im Jahre 986 kamen wiederum Gesandte der *Ta-shih* zugleich mit einer Gesandtschaft aus dem Lande *Pin-t'ung-lung* ²⁾. Im Jahre 1003 schickten sie eine Anzahl Manichäer ³⁾ mit Tribut von Perlen und der Bitte, ihnen keine Gegengeschenke zu machen ⁴⁾. Der Kaiser *Ch'ên-tsung* wollte sich ihren Wünschen nicht widersetzen; als aber die Gesandten ihre Heimreise antraten, wurden sie mit ganz aussergewöhnlichen Ehren entlassen. Im Jahre 1004 blieb die arabische Gesandtschaft zugleich mit den Gesandten von *San-fo-ch'i* (Palembang) und *P'u-kan* ⁵⁾ (Pagân in Birma) zurück, um das Laternenfest mitzufeiern, bei welcher Gelegenheit sie mit Geld und Wein nach Herzenslust traktiert wurden. 1007 begleiteten sie eine Gesandtschaft aus *Chan-ch'êng* (Cochinchina) und wurden bei dieser Gelegenheit mit ganz besonders guter Verpflegung bedacht; auch wurde ihnen gestattet, die buddhistischen und taoistischen Tempel, sowie die kaiserlichen Lustgärten, zu besuchen. Während der Perioden *Ta-chung* und *Hsiang-fu*

1) Aus dieser Stelle lässt sich recht deutlich ersehen, dass die sogenannten Tributgesandtschaften vom chinesischen Hof lediglich als eine Form des fremden Handels angesehen wurden, der bei den Chinesen bis zu verhältnissmässig später Zeit Monopol des Hofes war.

2) 賓 瞳 龍 國, vorher geschildert als zu Cambodja gehörend, vermuthlich die Gegend von Pulo Condor.

3) *Ma-ni-têng* (麻 尼 等), oder, *Ma-ni* als Personennamen aufgefasst: Mani und Andere, Mani und Genossen. Vgl. über *Ma-ni*: Pauthier, *L'inscription syro-chinoise*, pp. 73, 76 u. 78 ff.; Bretschneider, *Arabs*, p. 15. Hier handelt es sich um eine etwas verschiedene Lesart bei der Erwähnung derselben Gesandtschaft im *Sung-shih*, Kap. 490, p. 18, wo sich als Name der oder des Gesandten die Zeichen *po-lo-ch'in-san-mo-ni-ting* (婆 羅 欽 三 摩 尼 等) finden. Bretschneider denkt dabei an die Samaniden; dennoch scheint uns auch hier nichts einfacher als die Übersetzung: „die drei Mani (Manichäer) *Po-lo-ch'in* und Genossen“ (*ting*).

4) Vermuthlich hatte der Khalif die Goldgeschenke, mit denen der chinesische Hof seinen Gesandten von 994 bezahlt hatte, übel empfunden.

5) 蒲 甘, von *Chao Ju-kua* vorher beschrieben, ein Land mit hervorragend buddhistischem Kultus, wo jedoch auch ein echt chinesischer Tempel den Manen des Feldherrn *Chu-ko Liang* (Mayers, *Manual*, N°. 88) gewidmet war.

(1008 bis 1017), als der Kaiser im Osten des Reiches beim Opfer abwesend war, äusserte der Missions-Chef *T'o-p'o-li* ¹⁾ den Wunsch seine Tributgeschenke auf dem *T'ai-shan* (dem heiligen Berge, wohin sich der Kaiser zum Opferdienst begeben hatte) persönlich überreichen zu dürfen und erhielt dazu die Erlaubniss. Als im Jahre 1011 der Kaiser zum Opferdienst in *Fén-yin* ²⁾ abwesend war, kam der Gesandte wieder und wurde vom Kaiser zu sich befohlen, um ihm Gesellschaft zu leisten. Nach einer alten Überlieferung erzählte man sich in Canton, dass ein Bewohner des Landes *Ta-shih*, namens *Wu-hsi-hu-lu-hua* ³⁾ (Mussa Khalifah?), dort ein Alter von 130 Jahren erreichte, doppelte Orlappen hatte und ein ausserordentlich imponierendes Äussere besass. Wie er selbst sagte, hatte ihn in weiter Ferne die Hochachtung vor der Civilisation des Kaiserlandes dazu bewogen, sich in einem See-Schiffe des Landes *Ku-lo* ⁴⁾ (Kalah auf der Halbinsel von Malakka?) auf die Reise nach China zu begeben. Der Kaiser beschenkte ihn mit einem brokatenen Gewand und einem silbernen Gürtel, dem er eine Rolle Seidenzeug hinzufügte. Während der beiden Regierungsperioden *Yüan-yu* (1086 bis 1094) und *K'ai-hsi* (1205 bis 1208) schickten die *Ta-shih* Gesandte mit Tribut. Ein fremder Kaufmann namens *Shih-na-wei* ⁵⁾ (Senäi?), ein *Ta-shih* von Geburt, liess sich in der Südvorstadt von *Ch'üan* (Chinchew) nieder. Schätze geringachtend und mildthätig, durchdrungen von dem Geiste seiner westlichen Heimath, baute er ein Beinhaus ⁶⁾ bei der südöstlichen Ecke der Vorstadt (oder; ausser-

1) 施婆離.

2) 汾陰, S. Playfair, *Cities and Towns in China*, No. 3234 u. 7901.

3) 無西忽盧華, Cant.: *Mo-sai-fat-lo-wa*.

4) 古邏.

5) 施那幃, Amoy: *Si-na üi*

6) 輕財樂施、有西土氣習、作叢塚於城外之東南隅、以掩胡賈之遺骸. Ich habe mich zu dieser Übersetzung

halb der Stadt in südöstlicher Richtung), den verlassenen Gebeinen fremder Kaufleute ein Obdach. Der Zoll-Inspector ¹⁾ *Lin Chih-ch'i* ²⁾ hat diese Thatsache verzeichnet.

MA-CHIA ³⁾ (Mekka).

Das Land *Ma-chia* (Mekka) wird erreicht, wenn man über 80 Tage westlich überland vom Lande *Ma-lo-pa* (Hauptstadt der *Ta-shih*, s. oben) reist. Dies ist der Ort, wo der Buddha *Ma-hsia-wu* ⁴⁾ (Mahomed) geboren wurde. Im Hause des Buddha (d. i. in der

„Beinhaus“ gegenüber „Grabstätte“, „Kirchhof“, nach einer langen Diskussion mit Herrn E. H. Fraser, z. Z. grossbritanischen Consul in Chungking, entschlossen. Derselbe bestandete meine Wiedergabe von *i-kai* (遺骸) mit „remains“ und bestand auf der wörtlichen Übersetzung „the abandoned skeletons“ — of Foreign traders, indem er auf die in Fukien wohlbekannten „Potted Ancestors“ Bezug nahm, grosse irdene oder porzellanene Urnen, die mit den gesammelten Todtengebeinen angefüllt werden. Er nimmt an, dass der Araber *Shih-na-wei* nicht einen Kirchhof anlegte, sondern die in den (wahrscheinlich vernachlässigten) Grabstätten seiner vor ihm dort verstorbenen Landsleute gesammelten Gebeine auf dauernde Art unter Dach brachte, eventuell in Urnen aufstellte. Eine im *P'ei-wén-yün-fu*, Kap. 32, aus dem *Sung-shih* citierte Stelle scheint allerdings diese Auffassung zu unterstützen. Zu welcher Auffassung wir auch hinneigen mögen, so geht aus der Stelle zweifellos hervor, dass vor der Zeit des von *Chao Ju-kua* genannten Gewährsmannes *Lin Chih-ch'i* (1176) fremde Kaufleute in *Ch'üan-chou* begraben waren.

1) *Ti-po* (提舶), abgekürzt für *Ti-chü-shih-po* (提舉市舶), den Titel den auch unser Autor trug.

2) 林之奇. Nach dem *Sung-shih* (Kap. 433, p. 10) war *Lin Chih-ch'i* aus Foochow gebürtig, promovierte als *Chin-shih* 1151, worauf eine wechselvolle Carrière ihn als Staats-Archivar nach der Hauptstadt gebracht hatte. Er bat jedoch wegen Kränklichkeit um einen Provinzialposten, worauf ihm als Mitglied des Kaiserlichen Haushaltes die Stellung eines Zoll-Inspectors in *Ch'üan-chou* übertragen wurde. Er starb im Jahre 1176 im Alter von 65 Jahren. *Lin Chih-ch'i* betheiligte sich an den damals die chinesische Welt bewegenden Controversen über die confucianische Kritik, schrieb Commentare zum *Ch'un-ch'iu*, dem *Li-ki*, den Analecten, zu Mencius und zum Philosophen *Yang* (楊子); auch ein Werk *Tao-shan-chi-wén* (道山記聞), vermuthlich ein Reisewerk. Obgleich sich seine Ansichten über die Klassiker citiert finden, scheint doch keines der genannten Werke erhalten zu sein. Die Bemerkung über das „Beinhaus“ der Araber könnte dem erwähnten Reisewerk entnommen sein, wenn nicht *Chao Ju-kua*, als Nachfolger des *Lin Chih-ch'i*, aus seinen eigenen Amtsacten geschöpft hat.

3) 麻嘉, Canton. *Ma-ka*.

4) 麻霞勿, Canton. *Ma-ha-mat*.

Kaaba) besteht das Mauerwerk aus Nephritstein von allen Farben. Alljährlich, wenn der Todestag des Buddha gekommen ist, versammelt sich allhier das Volk aus allen Ländern der *Ta-shih*, um seine Ehrfurcht zu bezeugen, bei welcher Gelegenheit man in der Darbringung von Geschenken an Gold, Silber, Juwelen und Edelsteinen wetteifert; auch wird das Haus (die *Kaaba*) von Neuem mit Seidenbrokat bedeckt ¹⁾. Weiter hinten (d. i. in Medina?) befindet sich das Grab des Buddha. Dort erscheint bei Tag und bei Nacht beständig ein Glorienschein so hell, dass niemand in die Nähe kommen kann; wer vorbeigeht, schliesst die Augen. Wer in seiner Todesstunde seine Brust mit Erde reibt, die von diesem Grabe genommen ist, der — sagen sie — wird durch die Kraft des Buddha von Neuem geboren.

TSÊNG-PO ²⁾ (Zanzibar).

Das Land *Tséng-po* (Zanzibar) liegt auf einer Insel im Süden von *Hu-ch'a-la* (Guzerat). Im Westen reicht es an die grossen Berge. Seine Bewohner sind *Ta-shih* von Abstammung und Mahomedaner. Sie kleiden sich in blaue, fremde Tücher und tragen rothe Lederschuhe. Ihre tägliche Nahrung besteht aus Reis, Mehl, Brod und Hammelfleisch. Es sind da viele Dörfer, bewaldete Hügel und terrassenförmige Felsen in Reihen ³⁾. Das Klima ist warm, und man kennt keine kalte Jahreszeit. Die Producte bestehen aus Elephantenzähnen, Gold, Ambra und gelbem Sandelholz. Alljährlich

1) 爭持金銀珍寶以施、仍用錦綺覆其居。

Das Wort *jéng* (仍) wird hier schwer zu rechtfertigen sein, wenn wir es nicht auf die alljährliche Erneuerung des Vorhangs über der *Kaaba* beziehen. Wem die Übersetzung „von Neuem“ zu viel in den Text hineinzulegen scheint, der möge übersetzen: „sie beeilen sich in der Darbringung von Geschenken, u.s.w.; und bedecken *überdies auch noch* das Haus mit Brokat“.

2) 層拔, Cant. *tsang-pat*.

3) Übersetzung zweifelhaft.

schicken *Hu-ch'a-la* (Guzerat) und die Niederlassungen an der Seeküste der *Ta-shih* (Araber) Schiffe zum Tauschhandel nach diesem Lande mit weissem Tuch, Porzellan, Kupfer und rother Baumwolle als Tauschartikeln.

PI-PA-LO ¹⁾ (Berbera).

Das Land *Pi-pa-lo* (Berbera) enthält vier Städte (*chou*) ²⁾; die übrigen (Ortschaften) sind Dörfer, die an Macht und Gewaltthätigkeit miteinander wetteifern. Die Bewohner beten zum Himmel und nicht zu Buddha. Das Land erzeugt Kameele und Schafe, und das Volk nährt sich von Fleisch und Milch des Kameels und Backwerk. Sonstige Erzeugnisse sind Ambra, grosse Elephantenzähne und grosse Rhinoceroshörner. Von den Elephantenzähnen wiegen einige über 100 Kätty (= 133 $\frac{1}{3}$ Pfund), und es giebt Rhinoceroshörner von über 10 Kätty (= 13 $\frac{1}{3}$ Pfund). Das Land ist auch reich an Kostwurzel (*putchuck*), Storaxbalsam, Myrrhen ³⁾ und Schildpatt von

1) 弼琶羅, Cant.: *pat-pa-lo*, *paR-pa-Ra* = Berbera. Vgl. Chinesische Studien, Bd. I, p. 33.

2) *Chou* (州), Provinz oder Theil einer Provinz, oder auch dessen Hauptstadt; ich habe den Ausdruck hier durch „Stadt“ übersetzt wegen des sogleich folgenden Gegensatzes „Dörfer“, und auf Grund dieser Stelle auch an anderen Stellen des Textes dieser Übersetzung den Vorzug gegeben: *Yu ssü chou yü chieh ts'un-lo* (有四州餘皆村落). Über 村落 S. *P'ei-wén-yün-fu*, Kap. 99B, p. 112.

3) Die Erwähnung von Myrrhen als Product von Berbera ist im höchsten Grade charakteristisch und beweist, um wie viel besser, Dank seinen arabischen Freunden, der chinesische Autor vor etwa 650 Jahren über gewisse Dinge unterrichtet war als es unsere Geographen bis vor gar nicht so langer Zeit gewesen sind, als Daniel Hanbury die wirkliche Heimath dieser Droge nachwies. Hanbury sagt (*Science Papers*, p. 378) mit Bezug auf Myrrhen: „Though the substance itself has been known to mankind from the remotest period of history, and though it has been among the most precious articles of ancient commerce, the tree which affords it, is almost — perhaps altogether — unknown to botanists“. Die Entdeckung einer für den echten Myrrhenbaum gehaltenen Pflanze 300 Meilen nördlich von der Strasse von Bab-el-Mandeb durch Ehrenberg (1820—26) wird von Hanbury nicht als ein Schlüssel zur Lösung dieses Problems angesehen. Dagegen verweist uns Hanbury (p. 380) auf die Untersuchungen des Mr. Vaughan, 1852 Hafen-Arzt in Aden, der darauf aufmerksam machte, dass Myrrhen in grossen Mengen von den Somali-Stämmen zwischen Zeila und Cap Gardafui gesammelt werden, auch aus Harrar, einer Handelsstadt

ausserordentlicher Dicke, wonach in anderen Ländern grosse Nachfrage herrscht. Das Land erzeugt ferner ein Geschöpf, das man den »Kameelstorch«¹⁾ nennt. Es ist, von der Erde bis zum Kopf gemessen, sechs bis sieben chinesische Fuss hoch, hat Flügel, kann aber nicht hoch fliegen. Ferner ein Säugethier, genannt *Tsu-la*²⁾; es gleicht einem Kameel an Gestalt, einem Ochsen an Grösse und ist von gelblicher Farbe; seine Vorderbeine sind fünf, die Hinterbeine nur drei chinesische Fuss hoch; der Kopf ist hoch und nach oben gerichtet; das Fell ist einen Zoll dick. Es ist da ferner eine Art Maulesel mit braunen, weissen und schwarzen gürtelartigen Streifen (das Zebra). Diese Säugethiere sind in den wilden Einöden der Gebirge zu Hause; sie bildeten früher Abarten des Kameels (?). Die Bewohner sind grosse Jagdfreunde und jagen diese Thiere mit vergifteten Pfeilen.

WU-PA³⁾.

Das Land *Wu-pa* liegt an der Seeküste, und steht durch einen Überlandweg mit *Ta-shih* (den Arabern) in Verbindung. Der König

im Inneren, etwa 175 Meilen südwestlich von Zeila gebracht werden. „The drug arrives at the great fair of Berbera, and is brought up by the Banians of India for shipment to Aden and Bombay“. Nach Hanbury kommen Myrrhen 1) aus der Gegend von Ghizan an der Ostküste des rothen Meeres; 2) von der Südküste Arabiens östlich von Aden; 3) von der Somali-Küste südlich und westlich von Cap Gardafui; und 4) aus der Gegend zwischen Tajura und Shoa. Die beiden zuletztgenannten Gebiete dürften ihren Hauptmarkt in Berbera finden. Schweinfurth's botanische Forschungen in diesen Gegenden liegen mir leider nicht vor, und ich weiss nicht, ob er Hanbury's Resultate bestätigen kann.

1) *Lo-t'o-hao* (駱駝鶴), zweifelsohne der Strauss wie Schlegel schon früher nachgewiesen hat, und der im Arabischen ebenfalls *Teir ad djamal*, und im Persischen *Oshtermorgh* heisst, was beides »Kameelvogel« bedeutet. Siehe G. Schlegel, *The Shui-yang or Watersheep*, in „Actes du Congrès international des Orientalistes tenu en 1889 à Stockholm et Christiania“ Vol. II, Sect. IV, p. 21—22.

2) 徂蠟, Canton.: *ts'o-lap*, womit man Arab. *zarāfa* oder Pers. *zurnāpa*, d. i. »Giraffe«, vergleichen möge.

3) 勿拔, Cant.: *mat-pat*. Ich habe keinen bestimmten Anhalt bezüglich dieses Namens, ausser dass sich die kurze Schilderung zwischen der von Berbera und der angrenzenden Somali findet, was mit der dunklen Hautfarbe des Fürsten auf eine afrikanische

ist von dunkelbrauner Hautfarbe ¹⁾, trägt einen Turban und ist mit einer Jacke bekleidet. Er gehorcht der Religion und den Lebensregeln der *Ta-shih* (d. h. er ist Mahomedaner).

CHUNG-LI ²⁾ (das Land der Somali).

Die Bewohner des Landes *Chung-li* (Somali) gehen barhäuptig und barfuss, hüllen sich in baumwollene Tücher, wagen es aber nicht Jacken zu tragen, denn das Tragen von Jacke und Turban gehört zu den Privilegien der Minister und der Höflinge des Königs. Die Wohnung des letzteren besteht aus einem Backsteingebäude, das mit glasierten Ziegeln bedeckt ist, während das Volk in Hütten lebt, die, aus Palmblättern errichtet, mit Binsendächern bedeckt sind. Ihre tägliche Nahrung besteht aus Backwerk, Schaf- und Kameelmilch. Ochsen, Schafe und Kameele finden sich in Menge. Unter den Ländern der *Ta-shih* (Araber) ist dies das einzige, das den Weihrauch ³⁾ erzeugt. Unter den Bewohnern befinden sich viele Zauberer, die sich in Vögel, Säugethiere oder Wassergeschöpfe verwandeln und so das unwissende Volk in Schrecken setzen. Wenn sie bei ihren Handelsgeschäften mit einem der fremden Schiffe in Händel gerathen, so sprechen die Zauberer ihren Bann über das Schiff aus, in Folge dessen dasselbe weder vorwärts noch rückwärts sich bewegen kann; sie lassen dann das Schiff nicht eher frei als bis der Schlichtung

Niederlassung zu deuten scheint. Die Verbindung überland mit den *Ta-shih*-Gebieten braucht nicht gerade dagegen zu sprechen. Dass Bewohner und Bodenerzeugnisse denen von *Yung-man*, was ich nur mit *Oman* identifizieren kann, entsprechen sollen, würde allerdings sehr in Betracht zu ziehen sein. S. unten, unter *Yung-man*. Vgl. oben unter *Ta-shih*.

1) *Tzü-t'ang sé* (紫棠色), vielleicht von der Farbe des *Tzü-t'ang*, wenn damit eine Baumfrucht gemeint ist.

2) 中理. Vgl. *Chinesische Studien*, I, p. 35 f.

3) *Ju-hsiang* (乳香). Wenn *Chao Ju-kua* uns in seiner Monographie über diese Droge versichert, sie werde in *Ma-lo-pa* (Merbot), *Shih-ho* (Scheher) und *Nu-fa* (Dhofar) erzeugt, so dürfte er dort die Ausfuhrorte meinen. Hier handelt es sich wahrscheinlich um die wirkliche Produktion.

des Streites beigestimmt ist ¹⁾). Die Regierung hat dies streng verboten. Alljährlich lassen sich in zahllosen Mengen Flugvögel ²⁾ in den unbewohnten Strichen des Landes nieder. Mit Sonnenaufgang jedoch verschwinden sie plötzlich, ohne dass man auch nur ihren Schatten gewahr wird. Die Bewohner fangen sie mit Netzen, da sie ein äusserst schmackhaftes Gericht abgeben. Man sieht sie nur am Ende des Frühlings; sobald der Sommer anbricht, verschwinden sie, um sich im folgenden Jahre wieder einzustellen. Wenn einer der Bewohner stirbt und nach beendigter Einsargung begraben werden soll, machen nahe wie ferne Verwandte ihren Beileidsbesuch, wobei jeder, ein Schwert schwingend, hineingeht und den Leidtragenden nach der Todesursache fragt ³⁾). »Ward er von Menschenhand erschlagen«, rufen sie, »so wollen wir mit diesen Schwertern an dem Mörder Rache üben«. Antwortet der Leidtragende, dass er nicht von Menschenhand erschlagen, sondern durch Himmel's Beschluss sein Ende gefunden, so werfen sie ihre Schwerter weg und brechen in bittere Klagen aus. Alljährlich treiben regelmässig grosse Fischleichen gegen die Küste an. Dieselben sind bei einem Querdurchmesser von über zwei *Chang* (etwa 22 Fuss) über zehn *Chang* (etwa 110 Fuss) lang. Die Bewohner essen das Fleisch dieser Fische nicht und schneiden nur Gehirn, Mark und Augen aus, woraus sie Oel bereiten, und zwar in günstigen Fällen bis zu reichlich

1) *Chih yü chüan-chieh fang wei shih-fang* (知與勸解、方爲釋放). Ich vermute, dass statt des ersten Zeichens *chih* (知), das hier keinen Sinn geben würde, *ho* (和) zu lesen ist.

2) *Fei-ch'in* (飛禽), Zugvögel, Strichvögel? Es dürften damit die Wachteln gemeint sein, die im Winter über das mittelländische Meer fliegen, um in verschiedenen Gegenden Afrika's Aufenthalt zu nehmen. Vgl. Brehm's Thierleben (Leipzig 1879): Vögel, Bd. III, p. 104 f.

3) *Tan-wén* (噉問), »lauernd fragt« (?) (Eigentlich »Kauend fragt«; wahrscheinlich aber eine Verwechslung mit dem gleichlautenden 探問 *than wén*, »sich erkundigen nach«. Anmerkung von G. Schlegel).

300 *Têng* ¹⁾. Mit Kalk vermischt wird dieses Oel zum Kalfatern der Schiffe ²⁾ sonst auch als Lampenöl verwendet. Die ärmeren Klassen benutzen das Fischbein zu Dachrippen, das Rückgrat zu Thürflügeln, die ausgeschittenen Knochenwirbel desselben als Mörser. In diesem Lande ist ein Gebirge ³⁾, das die Grenze des Landes *Pi-pa-lo* (Berbera) bildet, 4,000 Li im Umfang, jedoch grösstentheils unbewohnt. Von diesem Gebirge kommt das Drachenblut ⁴⁾ und die Aloë ⁵⁾, und als Producte des Wassers Schildpatt und Ambra ⁶⁾. Man weiss nicht woher das Ambra kommt, denn es erscheint plötzlich, vom Winde gegen die Küste getrieben, in Stücken von drei oder fünf, bis zu zehn Kätty. Die Eingeborenen theilen sich so schnell wie möglich darin, da es sonst von den Schiffen, die auf offener See darauf stossen, aufgefischt wird.

YUNG-MAN ⁷⁾ (Oman).

Das Land *Yung-man* (Oman) gleicht sowohl was seine Bewohner als seine Bodenerzeugnisse betrifft dem Lande *Wu-pa* ⁸⁾. Der Herr des Landes trägt einen Turban, wickelt sich in leichte Seide, trägt keine Kleider und geht barfuss; seine Diener tragen keine Kopfbedeckung und gehen barfuss, aber wickeln sich in leichte Seide, so den Körper bedeckend. Sie leben von Weizenbrod, Hammelfleisch, Schafsmilch, Fisch und Gemüse. Das Land erzeugt Datteln

1) 燈, ein mir unbekanntes Gewicht oder Hohlmass. Der Ausdruck ist nicht chinesisch, doch bin ich ihm in buddhistischen Glossaren begegnet.

2) *Po-ch'uan* (船舶), grosse See-schiffe, womit bei *Chao Ju-kua* immer die am arabischen Handel beteiligten Fahrzeuge gemeint sind.

3) *Shan* (山), was auch „Insel“ und „Halbinsel“ bedeuten kann. Wegen der Grenze von Berbera dürfte die Übersetzung „Insel“ ausgeschlossen sein, doch könnte man recht gut an die Küste von Gardafui denken. Die Erwähnung von Ambra, eines notorischen See-Productes, als eines Erzeugnisses dieses *shan*, spricht für ein Küstenland.

4) *Hsüeh-chieh* (血碣).

5) *Lu-wei* (蘆薈).

6) *Lung-hsien* (龍涎), *lit.* Drachen-Speichel.

7) 甕蠻.

8) 勿拔. S. oben, S. 36.

in grosser Menge; an der Küste findet man Perlen und in den Bergen wird Pferdezucht in grossem Massstabe betrieben. Die anderen Länder die hierher Handel treiben, kaufen nur Pferde, Perlen und Datteln, die sie mit Gewürznelken, Kardamomen und Kampfer als Tauschartikel bezahlen.

CHI-SHIH ¹⁾ (die Insel Kîsh).

Das Land *Chi-shih* (Kîsh) liegt auf einer Felseninsel im Meere ²⁾ in Sicht (der Küste) von *Ta-shih*, die in einem halben Tage zu erreichen ist. Es gehören nur wenige Städte zu seinem Gebiete. Wenn der König sich öffentlich zeigt, so sitzt er zu Pferde unter einem schwarzen Baldachin, gefolgt von über 100 Mann seiner Dienerschaft. Die Bewohner sind weiss und rein und acht chinesische Fuss gross. Sie tragen ihr Haar lose unter einem Turban, acht chinesische Fuss lang, von dem die andere Hälfte über den Nacken herabhängt. Ihre Kleidung besteht aus einer fremden Jacke und Überwurf aus leichter Seide oder Baumwolle mit Schuhen aus rothem Leder. Sie gebrauchen Gold- und Silbermünzen. Ihre Nahrung besteht aus Weizenbrod, Hammelfleisch, Fisch und Datteln; sie essen keinen Reis. Das Land erzeugt Perlen und vorzügliche Pferde ³⁾.

1) 記施, Cant.: *Ki shi*.

2) *Tsai hai-hsü chung* (在海嶼中).

3) Die Insel Kîsh lieferte allein 400 auserlesene Stuten, die den berühmtesten und edelsten Pferden des alten Persiens gleich standen. Jedes dieser Pferde wurde mit 220 Dukaten bezahlt, und die persische Schatzkammer trug die Unkosten, wenn eines dieser Thiere während des Transports zu Schaden kam. Unter EBUBEKR, dem SALGHUREN, der im Jahre 1226 den Thron bestieg, sollen alljährlich 10,000 Pferde von seinen Besitzungen nach Indien im Werthe von $2\frac{1}{2}$ Millionen Goldstücken verschifft worden sein. Wassaf, der für diese Mittheilung verantwortlich zu sein scheint, fügt hiezuhin, dass die Inder diese Pferde anstatt des üblichen Gerstenfutters vierzig Tage lang mit Erbsen in Butter geröstet und Kuhmilch fütterten und sie dann schonungslos zu Grunde ritten, und dass in Folge dessen die Nachfrage nach Pferden das ganze Jahr hindurch gleich blieb. Hammer-Purgstall, *Gesch. der Ilchane*, II, p. 51 ff. Auch Marco Polo lässt sich über diesen Pferdehandel aus. (Vgl. Yule, II, pp. 324 u. 333).

PAI-TA ¹⁾ (Bagdad).

Das Land *Pai-ta* (Bagdad) ist der Sammelplatz für all die anderen Länder der *Ta-shih* ²⁾. Man erreicht es, indem man von *Ma-lo-po* (Merbot?) über Land etwa reichlich 130 Tagereisen reist, wobei man über fünfzig Städte ³⁾ berührt. Dieses Land ist ausserordentlich stark und gross, Fussvolk und Reiterei sammt Waffen und Rüstung sind von grosser Zahl. Der König ist ein unmittelbarer Nachkomme des Buddha *Ma-hsia-wu* ⁴⁾ (Mahomed), und der Thron ist durch 29 Generationen bis zur Jetztzeit vererbt worden, worüber sechs bis sieben hundert Jahre verflossen. Die anderen Länder der *Ta-shih* (Araber) mögen sich untereinander mit Militärmacht angreifen, doch wagt es keiner dieses Gebiet zu verletzen. Wenn der König ausgeht, so ist (über ihm) ein schwarzer Baldachin ⁵⁾ ausgespannt, dessen Handgriff von Gold ist, gekrönt von einem Löwen aus Nephrit, der auf dem Rücken einen grossen goldenen Mond trägt, scheinend wie ein Stern und weithin sichtbar. Regelmässige Strassen durchschneiden ihre Städte und Märkte, und die Wohnungen des Volkes sind vornehm und verschwende-

1) 白達, Cant. *pak-tat*.

2) *Ta-shih chu-kuo chih i tu-hui* (大食諸國之一都會).

3) *Chou* (州). S. oben S. 35, unter *Pi-pa-lo* (Berbera).

4) *Wang nai Fo Ma-hsia-wu chih-hsia tsü-sun* (王乃佛麻霞勿直下子孫). *Ma-hsia-wu*, im Cantonesischen = *Ma-ha-mat*.

5) *Tsao-kai* (皂蓋). Der schwarze Baldachin dürfte in folgender Stelle des Benjamin von Tudela seine Erklärung finden, die ich, da mir keine andere zur Hand ist, nach der englischen Übersetzung (*Travels, etc.*, transl. B. Gerrans, Lond. 1783, p. 97) citiere: „When he (der König von Bagdad) goes out, he rides on a mule, clad in his royal vestments, embroidered with gold and silver: on his head he wears a turban adorned with jewels of inestimable value, over which is bound a black napkin, or grave cloth, to show how much humility ought to be practised by the greatest men in this world, as if he should have said, „Ye see all this my pomp and glory, but when the angel of death shall come to demand the spoils of my mortality, clouds and thick darkness will absorb it“.

risch angelegt. Pretiosen und kostbare Atlasstoffe giebt es in Menge, dagegen wenig Reis, Fisch und Gemüse ¹⁾. Man isst Backwerk und Fleisch, und trinkt Kumiss ²⁾. Das Land erzeugt Gold und Silber, geschliffene Glaswaaren erster Qualität ³⁾, weisses *Yüeh-no*-Tuch ⁴⁾ und Storax-Balsam. Die Eingeborenen tragen gern Turbane und Gewänder aus gutem »Schneetuch« ⁵⁾ (schneeweissem Tuch). Alle sieben Tage schneiden sie Haar und Nägel, fünfmal täglich beten sie zum Himmel, und sie gehorchen der Religion und den Lebensregeln der *Ta-shih* (d. h. sie sind Mahomedaner). Da sie (d. h. ihre Könige) Nachkommen des Buddha (des Propheten) sind, so kommen die anderen Länder ihre Ehrfurcht zu bezeugen ⁶⁾.

1) *To pao-wu chên-tuan, shao mi yü tsai* (多寶物珍段少米魚菜).

Ich bin geneigt *hsiao* (小) für *shao* (少) zu lesen, da *hsiao-mi* (小米), d. i. »Hirse«, bereits in der allgemeinen Schilderung der *Ta-shih* erwähnt ist. Demnach würde die Stelle lauten: »Pretiosen, kostbare Atlasstoffe, Hirse, Fisch und Gemüse giebt es in Menge«. Vgl. v. Kremer, I, p. 290.

2) *Su-lo* (酥酪), gewöhnlich durch »Kumiss« übersetzt, in welcher Bedeutung der Ausdruck bei Schilderung centralasiatischer Nomadenvölker häufig vorkommt; hier jedoch vermuthlich die zahlreichen Mischgetränke bezeichnend, die dem Muselman die Stelle des Weines vertreten sollten. Vgl. oben S. 23, unter *Ta-shih*, Anm. über *Ssü-su-chiu*.

3) *Nien-hua-shang-téng-liu-li* (碾花上等琉璃). Bagdad war nächst Syrien der berühmteste Sitz dieser Industrie. S. v. Kremer, II, p. 281 ff.

4) 白越諾布, *pai-yüeh-no-pu*. Der Ausdruck findet sich häufig in Texten, die sich auf Westasien bis nach Samarkand hin beziehen; gewöhnlich nur in seiner einfachsten Form *yüeh-no*, Cant. *yüt-nok*. Linguistisch wäre dies als Transscription von *Cuttanee* (Yule, *Glossary*, p. 224) nicht unmöglich. Doch erwähnt Marco Polo (Yule, II, pp. 65 u. 67) einen *Nac* genannten Stoff gerade als Produkt von Bagdad. Für die zweite Silbe *no*, Cant. *nok*, können wir uns kein besseres Aequivalent denken. Was würde aber in diesem Falle mit *yüeh* anzufangen sein, das sich aus dem Chinesischen in keiner Weise erklären lässt und doch wohl einen Theil des Fremdwortes bildete?

5) *Hsüeh-pu* (雪布).

6) *I Fo chih tzü-sun ku chu-kuo k'uei ching yen* (以佛之子孫、故諸國歸敬焉). Benjamin (*l. c.*, p. 96) sagt mit Bezug auf den Khalifen von Bagdad: »Pilgrims from very distant countries, who are journeying to Mecca, strive to have access to him, and call aloud to him in his palace«.

Pi-ssŭ-lo¹⁾ (Basra).

Wenn der Herr des Landes *Pi-ssŭ-lo* (Basra) sich öffentlich zeigt, ist er von einem berittenen Gefolge von über tausend Mann begleitet, die vollständig in eisernem Harnisch stecken, während die Heerführer (oder Offiziere²⁾ mit Ring-Panzern³⁾ ausgestattet sind. Er empfängt seine Befehle von Bagdad. Das Volk lebt von Weizenbrod und Hammelfleisch. Ihr Kalender ist ziemlich richtig, was die kalte und heisse Jahreszeit anbetrifft; aber sie kennen (die Feiertage) Neumond und Vollmond nicht⁴⁾. Das Land erzeugt Kameele, Schafe und Datteln⁵⁾. Die Länder *Chi-shih* (Keish) und *Yung-man* (Oman) schicken alljährlich Handelsexpeditionen nach diesem Lande.

1) 彌斯羅, Cant. *pat-sz'-lo*.

2) *Chiang-kuan* (將官). Der hier angedeutete militärische Aufwand des Fürsten, der nicht König (*wang*, 王, „Khalif“), sondern einfach „Herr des Landes“ (*ti-cheo*, 地主) genannt wird, ist dadurch zu erklären, dass Basra nebst Kufa zu den Grundvesten arabischer Heeresmacht gehörte. „Der Herr des Landes“, der seine Befehle von Bagdad erhielt, war vermuthlich der Gouverneur der Garnison, die einst 80,000 Mann zählte und mit ihren Familien eine Militärbevölkerung von 120,000 Köpfen bildete. (V. Kremer, I, p. 208.)

3) *Lien-huan-so-tzü chia* (連環鎖子甲), Ringelhemden (*zardijjât?*). V. Kremer, II, p. 284.

4) *Tan wu shuo-wang* (但無朔望). *Shuo-wang* bedeutet hier den ersten und den fünfzehnten Tag des chinesischen Monats, d. h. die Tage des Neumonds und des Vollmonds, die in ganz China als Feiertage gelten und die nebst einer nicht geringen Zahl ausserordentlicher Feste, wie das Neujahr, Drachenfest, Herbstesanfang, u.s.w., dem Chinesen ungefähr ebenso viel Gelegenheit zum Ausruhen verschaffen wie uns die christlichen Sonn- und Festtage. Einem chinesischen Beobachter, der sich von einem Fremden Belehrung über den Kalender seiner Heimath erbat, musste das Nicht-feiern dieser chinesischen Mondfeste in erster Linie auffallen. Nur auf diese Weise lässt sich der obige Satz erklären.

5) Basra war der hauptsächlichste Ausfuhrplatz für Datteln, und Mas'ûdi (v. Kremer II, p. 282) beschreibt ein Volksfest, zu dem die Dattelernte und die Versendung der in grosse Körbe gepressten Frucht Veranlassung gab. Auch Marco Polo (Yule, I, p. 64) erwähnt „the great city of Bastra, surrounded by woods, in which grow the best dates in the world“. Vgl. Yule's Anm., p. 66 f.

CHI-TZ'Ů-NI ¹⁾ (Ghazna).

Das Land *Chi-tz'ŭ-ni* (Ghazna) ist von *Ma-lo-pa* (Merbot?) aus in etwa 120 Tagereisen zu erreichen. Das Land liegt in nordwestlicher Richtung ²⁾ und ist ausserordentlich kalt, so dass der Schnee des Winters bis zum Frühling nicht schmilzt. Dieses Land ist von hohen Bergen umgeben und die Stadt ist aus dem (Felsen der) Berge gemeisselt. Sie ist über zwei hundert *Li* im Umfang und von Wasser umgeben. Sie besitzt über zweihundert Moscheen ³⁾. Die Beamten und das Volk gehen sämtlich in die Moscheen, um zu beten, was man *chu-mi* ⁴⁾ (arab. *jum'ah*) nennt. Die Bevölkerung ist meistens reich und wohnt in Häusern, die fünf bis sieben Stockwerke hoch sind. Kameel- und Pferdezucht, werden eifrig betrieben. Die Nahrung besteht aus Backwerk, Fleisch, Kumiss ⁵⁾, kleinen Fischen und Reis; als ein trinkbares Nahrungsmittel dient ein Gemisch von Kuhmilch und Wasser. Die Arme des Königs reichen bis unter seine Kniee. Er besitzt hundert Schlachtrosse, jedes reichlich sechs chinesische Fuss hoch, auch einige Dutzend Maulthiere, ebenfalls drei (*sic*) Fuss hoch, die bei Ausflügen abwechselnd mit

1) 吉慈尼, Cant. *Kat-tz'-ni*, Ghazni, Ghazna.

2) Vom buddhistischen Standpunkt, wonach Indien das Centrum der nicht-chinesischen Welt war.

3) *Li-p'ai-t'ang* (禮拜堂), womit im heutigen China die christlichen Gotteshäuser bezeichnet werden.

4) 廚幪, nach anderer Schreibweise, wie eine Glosse unseres Textes besagt: 除幪, Cant. *ch'ü-mat*, was augenscheinlich eine Transscription des arabischen *jum'ah*, Freitag, des mahomedanischen Sabbath, ist. Der christliche Sabbath (Sonntag) wird bis auf den heutigen Tag in den zu Chinchew veröffentlichten Kalendern *mi* (密), Cant. *mat*, genannt (*Notes and Queries on China and Japan*, IV, pp. 38 u. 103), und man hat dieses Räthsel mit dem persischen *mitra*, „Sonne“ in Zusammenhang gebracht (Watters, *Essays*, p. 351, und Mayers, *Manual*, p. 358). Sollte hier nicht eine Verstümmelung des arabischen *jum'ah* vorliegen, da das *mat* unseres Textes und das des Kalenders von Chinchew der gleichen Laut-Kategorie angehören?

5) *Ju-lo* (乳酪).

den Pferden geritten werden. Der Bogen, mit dem er schiesst, besitzt die Kraft von mehreren Pikul ¹⁾, so dass reichlich fünf bis sieben nöthig sind, um ihn zu spannen. Sitzt er zu Pferde, so trägt er eine eiserne Keule, die reichlich fünfzig Kätty (66 Pfund engl.) wiegt. Die *Ta-shih* (Araber) und alle anderen Länder des westlichen Himmels ²⁾ fürchten ihn. Das Land erzeugt Gold, Silber, *Yüeh-no*-Tuch, Brokat mit Goldfaden durchwirkt, Kameelwoll-Atlas in allen Farben, geschliffene Glaswaaren, Storaxbalsam, Limonit ³⁾, und Bezoarsteine ⁴⁾.

1) *Shih* (石), *lit.* „Stein“, Gewicht von verschiedener Schwere, doch kaum weniger als der Pikul des Handels (= 133½ Pfund, engl.). Ein solcher Bogen würde wohl selbst Mahmud dem Grossen Ehre gemacht haben, wenn auch Bogen von mehreren *shih* in den Encyclopädien erwähnt worden. 240 Kätty ist etwa die höchste Leistung, von der man heutzutage sprechen hört, und dies ist um wenig mehr als zwei Shih.

2) *Hsi-t'ien chu-kuo* (西天諸國). Einen den Thatsachen recht gut entsprechenden Sinn erhalten wir, wenn wir für *chu* (諸) *chu* (竺) lesen, da *t'ien-chu* (天竺) = Indien, sodass die Übersetzung lauten würde: „Arabien und das westliche Indien“. Der Autor selbst könnte allerdings diese beiden Zeichen, die in den südlichen Dialekten zu verschiedenen Lautgruppen gehören, nicht gut verwechselt haben, wohl aber eine spätere corrigierende Hand.

3) *Wu-ming-i* (無名異). Hanbury, *Science Papers*, p. 223.

4) *Mo-so-shih* (摩娑石). Ich stütze meine Übersetzung mit Bezoar (persisch *pāzahr*) auf eine Stelle des dem 11. Jahrhundert entstammenden *Méng-chi-pi-tan* (Appendix, p. 46; vgl. Wylie, p. 131). Danach wurde dem chinesischen Hofe in den Jahren 1068 bis 1078, zugleich mit anderen Tributgeschenken aus Java, auch ein Stück Mo-so-Stein (摩娑石一塊) dargebracht. Es war so gross wie eine Dattel und gelbbraun. Um Aufschluss über diese Curiosität befragt, gaben die Gesandten zur Antwort, wenn es auch viele Arten gäbe, so müsse der echte Stein, in einer Brühe aus Gelbwurz gerieben, einen zinnoberrothen Saft erzeugen, u.s.w. Wie die Brühe aussah, ist wohl gleichgültig, wichtig ist nur die Schwierigkeit, mit der der echte Stein vom unechten zu unterscheiden war, und seine Eigenschaft, Gifte unschädlich zu machen, — was natürlich nur in der Einbildung des Besitzers möglich war. Im *Pén-ts'ao-kang-mu* (Kap. 10, p. 31) wird der Stein unter dem Namen *P'o-so-shih* (婆娑石) beschrieben, was dem persischen, resp. arabischen Laut noch näher kommt. Danach war es ein Stein, der bei den Fremden (*hu-jén*, 胡人) in ganz besonderem Ansehen stand; denn sie fassten ihn in Gold und trugen ihn als Ringschmuck. An einem solchen Ring pflegten sie mehreremale zu saugen, so oft sie eine Mahlzeit begonnen oder beendigten, um auf diese Weise etwaige Gifte unschädlich zu machen. Ein Stück, das nicht grösser als eine Fingerspitze war, wurde mit

WU-SSŮ-LI ¹⁾).

Das Land *Wu-ssŭ-li* ist reich an Felsengebirgen. Im Herbst fällt dort ein dichter Nebel, der sich unter den Strahlen der Sonne zu einer, Streuzucker ähnlichen Substanz verhärtet. Dieselbe wird gesammelt und bildet ein süßes wohlschmeckendes Genussmittel von reinigender und kühlender Wirkung; denn dies ist das echte Manna ²⁾. In den Gebirgen dieses Landes findet sich ein wild wachsender Baum ³⁾, der im ersten Jahre Eckern ⁴⁾ trägt, *p'u-lu* genannt; im folgenden Jahre wachsen Gallen (*mu-shih-tzŭ*) ⁵⁾. Das Land erzeugt Asbest-Tuch und Korallen.

2,000 Tael (pai chin, 百金 = Tls. 2,000, denn 二十兩爲一金, s. *Yen-fan-lu*, 演繁露, Kap. 11, p. 13) bezahlt. Wegen seiner angeblichen giftfeindlichen Eigenschaften war der Bezoar bei den Arabern sehr beliebt. Harun al Rashid besass eine grosse Anzahl Trinkbecher daraus (v. Kremer, II, p. 302). Vgl. Yule, *Anglo-Indian Glossary*, p. 68; u. d'Herbelot, s. v. Badzcher.

1) 勿斯離, Cant. *Mat-sz'-li*. Der Name könnte recht gut eine Transcription von *Maṣr* (Aegypten) sein, was ich nur deshalb nicht berücksichtigt habe, weil wir dieses Land weiter unten unter dem Namen *Wu-ssŭ-li* (勿斯里) in genügend charakteristischer Weise beschrieben finden, um jeden Zweifel auszuschliessen. An Mosul, das sich linguistisch recht gut zur Identification hergeben würde, ist nicht zu denken, weil unter den Producten Korallen erwähnt sind; es müsste also schon deswegen ein Küstenland gemeint sein. Findet sich kein besserer Vorschlag, so möchte ich annehmen, dass schliesslich doch Aegypten gemeint ist, und dass der Autor, trotz der Aehnlichkeit der von ihm transcribierten Namen, geglaubt hat, es mit einem anderen Lande zu thun zu haben.

2) *Kan-lu* (甘露). Der Beschreibung nach das Manna der Bibel, worüber Flückiger, *Pharmacognosie* (3. Aufl.), p. 32, sowie Hanbury, „Historical Notes on Manna“ in *Science Papers*, p. 355 ff.

3) *T'ien-shéng-shu* (天生樹), lit. ein vom Himmel gezeugter Baum, im Gegensatz zur Kulturpflanze.

4) *Li* (栗), Kastanie, aber auch auf die Frucht der Eiche angewendet.

5) *P'u-lu* (蒲蘆), nach Watters, *Essays on the Chinese Language*, p. 349 = persisch *ballút*, worauf zuerst Bretschneider aufmerksam machte (*Notes and Queries on China and Japan*, Vol. IV, p. 55 ff.). *Mu-shih-tzŭ* (沒石子) wird auf persisches *mázú* und hindostanisches *májú* zurückgeführt. Porter Smith, *Contributions towards the Materia Medica etc. of China*, p. 100; Watters, l. c. Vgl. Flückiger, *op. cit.*, p. 263 ff. The *Mu-shih-tzŭ* „do not differ from the Galls of *Quercus infectoria*, Oliv., the common Aleppo galls of Europe“. Hanbury, *Science papers*, p. 367.

LU-MEI ¹⁾ (Rûm-Syrien).

Wenn man von *Ma-lo-po* (Mirbât?) in westlicher Richtung überland reichlich 300 Tagereisen wandert, so kommt man nach *Lu-mei* (Rûm), auch *Mei-lu-ku* ²⁾ genannt. Die Stadtmauer ist krumm und siebenfach ³⁾ und von grossen schwarzen glatten Steinfliesen erbaut. Die verschiedenen Mauern sind tausend Schritte von einander entfernt ⁴⁾. Die Stadt enthält über hundert Minarete ⁵⁾; unter diesen ist eines von einer Höhe von 80 *chang* (etwa 900 Fuss); man kann vier Pferde zugleich Zeit hinauftreiben ⁶⁾; und es enthält 360 Zimmer ⁷⁾. Die Bewohner tragen Turbane, die über den Nacken herabhängen, und Gewänder aus gefärbtem »Wollatlas«. Ihre Nahrung besteht aus Fleisch und Backwerk. Sie bedienen sich der goldenen und silbernen Münzen. Vierzigtausend Familien be-

1) 蘆眉.

2) 眉路骨, Cant. *Mi-lo-kwat*. Mulk? Mulehet? Ich habe durchaus keinen Anhalt für die Identification dieses Namens.

3) 其城屈曲七重. Die Stadt Damaskus hatte sieben Hauptstrassen, die nach den sieben Thoren führten. Hammer-Purgstall, *Gesch. der Ilchane*, II, p. 94.

4) *Ch'êng* (城), sowohl »Stadtmauer« als auch »der von der Mauer umschlossene Raum«. Wir dürfen daher recht gut übersetzen: »Die verschiedenen (ummauerten) Stadttheile sind tausend Schritt von einander entfernt«. Zur Identifizierung von Damaskus ist zu beachten 1) die Siebentheilung der Stadt, 2) die Trennung der Stadttheile. Über letztere citiere ich als Gewährsmann v. Kremer (*Kulturgesch.*, I, p. 127 f.): »Eine weitere orientalische Eigenthümlichkeit (bez. Damaskus) ist wohl auch erst durch die Araber eingeführt worden. Es ist dies die Trennung der einzelnen Stadtviertel, ja selbst der grösseren einzelnen Strassen und der innerhalb derselben liegenden Häuser-inseln durch besondere Pforten«. »Jeder Stamm hatte sein besonderes Stadtviertel, sein Quartier, seine eigene Moschee, seinen Bazaar, sogar seinen eigenen Begräbnissplatz«. »Jedes solches Stadtviertel bildete eine kleine Stadt für sich«.

5) *Fan-ta* (番塔), lit. fremde Thürme.

6) Vgl. den »Eselsdom« in Bagdad, »ein Gebäude mit halbkugelförmiger Kuppel, so genannt, weil man auf einem von aussen emporführenden Gange zu Esel hinaufreiten konnte«. v. Kremer, II, p. 54.

7) *Fang* (房).

schäftigen sich mit dem Weben des Seidenbrokats. Das Land erzeugt Byssus, *Yüeh-no*-Tuch mit (eingewebten, eingestickten? goldenen Schriftzeichen ¹⁾), Brokate, die abwechselnd aus Gold- und Seiden-(fäden) gewoben sind, Bezoarsteine ²⁾, Limonit, Rosenwasser, Alkanna, Storaxbalsam, Borax und geschliffene Glaswaren erster Qualität ³⁾. Man liebt es Kameele, Pferde und Hunde zu ziehen.

MU-LAN-P'I ⁴⁾ (Murabít, Spanien).

Das Land *Mu-lan-p'i* (Murabít) ist im Westen des Landes der *Ta-shih* (Araber). Es ist da ein grosses Meer und im Westen dieses Meeres sind wiederum zahllose Länder, aber *Mu-lan-p'i* ist das einzige Land, das von den grossen Schiffen der *Ta-shih* (Araber) besucht wird. Vom Lande *T'o-p'an-ti* ⁵⁾ der *Ta-shih* (Araber, d. i.

1) *Chin-tzü yüeh-no-pu* (金字越諾布). Über *Yüeh-no* vgl. oben S. 42, unter *Pai-ta* (Bagdad).

2) *Mo-so-shih* (摩娑石). S. oben S. 45, unter *Chi-tz'ü-ni* (Ghazna).

3) *Shang-téng-nien-hua-liu-li* (上等礪花琉璃). Vgl. oben S. 42, unter *Pai-ta* (Bagdad). „Das syrische Glas war berühmt, und auch in Bagdad ward die Glasfabrikation betrieben“. v. Kremer, II, p. 281, wo Ausführliches über diese Industrie zu finden ist.

4) 木蘭皮. Ich hege kein Bedenken, diesen Namen mit dem arabischen *Murabít* zu identifizieren, das, ursprünglich *marabut*, einen Heiligen, bedeutend, dem Ausdruck *el-murabítin* zu Grunde liegt, den die Spanier wiederum in ihr *Almoravides* verwandelt haben. Dies ist der Name der Dynastie, die vom Nordwesten Afrika's Besitz ergriffen hatte, dort von den Almohaden verdrängt wurde und sich schliesslich während des zwölften Jahrhunderts auf ihre spanischen Provinzen zurückziehen musste. (Vgl. A. Müller, *Der Islam*, II, p. 614, u. d'Herbelot, s. v. Morabetha). Mit den zahllosen Ländern im Westen des grossen, d. i. des mittelländischen Meeres, können nur die christlichen Länder Europa's gemeint sein, da alle anderen Gebiete an den Küsten des Meeres in den Händen der *Ta-shih* waren. Die Südküste von Spanien war als arabisches Gebiet von allen diesen Ländern das einzige, das mit dem übrigen Arabien in Verbindung stand.

5) 陲盤地. Indem ich diesen Namen mit dem arabischen *Damiat* identifiziere, muss ich daran erinnern, dass uns die Geschichte der Schifffahrt im Mittelländischen Meere kaum eine andere Wahl übrig lässt. Von den Häfen Syriens kann nicht die Rede sein. Die beiden einzigen Häfen, die als Ausgangspunkte für die Reise vom Osten nach dem äussersten Westen genannt werden, sind Alexandrien und Damiette. Damiette war sogar insbesondere der Hafen, von wo man sich nach Andalusien, d. i. unser *Mu-lan-p'i*, ein-

Damiat, Damiette) in See stechend, segelt man genau westlich über 100 Tage, um dieses Land zu erreichen ¹⁾. Ein einziges Schiff trägt mehrere tausend Mann, und an Bord findet man Wein- und Vorraths-Magazine sowie Webevorrichtungen. Was Grösse der Schiffe betrifft, so kommt nichts denen von *Mu-lan-p'i* gleich ²⁾. Die Erzeugnisse des Landes sind ganz ausserordentlich: Weizenkörner sind drei Zoll lang, Melonen sechs Fuss in Umfang, genug um 20 bis 30 Mann damit satt zu machen; Granatäpfel wiegen zwei Kätty, Citronen über 20 Kätty, eine Salat-Staude über zehn Kätty mit drei bis vier Fuss langen Blättern ³⁾. Reis und Weizen werden Jahre lang in Kellern aufbewahrt, ohne zu verderben. Zu den Erzeugnissen gehört ferner das fremde Schaf ⁴⁾, das verschiedene Fuss hoch ist und einen Schwanz von der Grösse eines Fächers besitzt. Im Frühling öffnet man ihm den Bauch, dem man mehrere Dutzend Kätty Fett entnimmt; der Schnitt wird sodann wieder

schiffte. Heyd (*Hist. du comm. du Levant*, II, p. 427) giebt dafür als Grund an, dass die Verproviantierung mit den Producten des Delta, namentlich Zucker, in Damiette leichter war als in Alexandrien. Im Dialect von Amoy *To-pw'aⁿ-ti* ausgesprochen, dürfte der chinesische Name eine Verstümmelung des arabischen Damiat sein.

1) Dies ist sicher stark übertrieben, da nach Edrisi die in Ameria, Denia, Malaga und anderen Städten des arabischen Spaniens gebauten Schiffe 36 Tage brauchten, um die syrische Küste zu erreichen. Heyd, *op. cit.*, II, p. 724.

2) Vgl. Yule's Bemerkungen über die Kriegsgaleeren des Mittelalters in „*Marco Polo*“, Introduction, p. 29 ff. Über die Überlegenheit der Schiffsbaukunst in den spanischen Provinzen des Islam, siehe v. Kremer, I, p. 249 ff.

3) Dies ist eine von den seltenen Stellen unseres Autors, in denen augenscheinlich stark übertrieben wird. Das genaue Gegenstück dazu findet sich jedoch bei Marco Polo, wo dieser uns den Markt der Stadt Kinsay schildert. „Among the fruits there are in particular certain pears of enormous size, weighing as much as ten pounds a piece“ (Yule, II, p. 184). Der Unterschied ist nur, dass Messer Millionini uns erzählt, was er selbst gesehen haben will, während *Chao Ju-kua* mit gutem Gewissen sagen kann: *relata refero*. Das Anlügen scheint, wenigstens bei diesen Kleinigkeiten, unter den arabischen Reisenden Mode gewesen zu sein; auch Ibn Batuta gestattet sich dergleichen Freiheiten, wie der Bericht über den grossen chinesischen Hahn beweist den er in Kaulem gesehen und den er anfänglich für einen Strauss gehalten (Yule, *Cathay*, p. 479).

4) *Hu-yang* (胡羊).

zugenäht und das Thier lebt weiter. Wird jedoch das Fett nicht entfernt, so schwillt es auf und stirbt. Reist man (von *Mu-lan-p'i*) zweihundert Tagereisen über Land, so werden die Tage um sechs Stunden zu lang. Im Herbst erhebt sich plötzlich ein Westwind, der Menschen wie Thiere zwingt sogleich Wasser zu trinken, um ihr Leben zu retten; thun sie dies nicht schnell genug, so verdürsten sie.

WU-SSŮ-LI ¹⁾ (Maṣr, Aegypten).

Das Land *Wu-ssŭ-li* (Maṣr) steht unter der Botmässigkeit des Landes *Pai-ta* ²⁾ (Bagdad). Der König ist von heller Gesichtsfarbe, trägt Turban, Jacke und schwarze Stiefel. Zeigt er sich öffentlich, so sitzt er zu Pferde. Vor ihm her schreiten dreihundert Luxuspferde mit Sattel und Zaum reich mit Gold und Juwelen besetzt. Ferner zehn Tiger mit eisernen Strängen gebunden, bedient von hundert Wächtern und fünfzig Männern, die die eisernen Stränge halten; hundert Keulenträger und dreissig Falkner. Des Weiteren sind da, umgeben und beschützt von tausend Reisigen, dreihundert Leib-Sclaven ³⁾ mit Harnisch und Schwertern bewaffnet. Zwei Mann tragen die königlichen Waffen vor dem Könige her. Es folgen ihm hundert Paukenschläger zu Pferde. Der ganze Hofzug ist prächtig. Die Bewohner des Landes nähren sich von Backwerk und Fleisch; sie essen keinen Reis. In diesem Lande ist Dürre sehr häufig. Der Regierungsbezirke sind sechzehn, sie beschreiben einen Umfang von über sechzig Tagereisen. Wenn es hier regnete, so würden die Feldarbeiten (nicht nur nicht gefördert, sondern) im Gegentheil fortgeschwemmt und verdorben werden. Denn es ist

1) 勿斯里, Cant. *Mat-sz'-li*.

2) 白達. S. oben.

3) *Chin-nu* (親奴), vermuthlich ein Versuch das arabische *mamlūk*, d. i. „Kauf-Slave“, „Leibeigen“, zu übersetzen. Es wäre interessant festzustellen, zu welcher Zeit diese prätorianische Kohorte zuerst am Hofe der Ejubiden erschien. Sie A. Müller, *op. cit.*, II, p. 166 f.

da ein Fluss von sehr klarem und süßem Wasser; man weiss nicht, wo dieser Fluss entspringt. Ist nun das Jahr trocken, so mögen die Flüsse aller anderen Länder fallen, nur dieser Fluss wird wie gewöhnlich die für die Landwirthschaft vollgenügende Wassermenge enthalten, und die Bauern bedienen sich seiner zur Wässerung. Dies ist die Regel Jahr aus, Jahr ein; denn Greise von 70 bis 80 Jahren erinnern sich nicht dass es je geregnet hat. Eine alte Überlieferung sagt: als ein Nachkomme in der dritten Generation der *Pu-lo-hung* ¹⁾ (Pharao) namens *Shih-su* ²⁾ von diesem Lande Besitz ergriffen hatte, fürchtete er, dass wegen Regenmangels, das Land unter Dürre zu leiden haben würde. Er wählte daher in der Nähe des Flusses den Grund und Boden aus, auf welchem er 360 Dörfer ³⁾ gründete. Diese mussten sämtlich Weizen bauen, und für den Bedarf, den das gesammte Land das ganze Jahr hindurch von nöthen hatte musste jedes Dorf genug für einen Tag beisteuern, so dass die 360 Dörfer zusammen im Stande waren, den vollen Bedarf eines Jahres zusammenzubringen ⁴⁾. Es ist da ferner eine Stadt ⁵⁾ namens *Chieh-yeh* ⁶⁾ (Kahira, Cairo?) zu Seiten dieses Flus-

1) 蒲羅吡, Canton: *po-lo-hom* = Pharaon. (Das Zeichen 吡 = 吼 wird im Cantondialect nicht *hom* sondern *Hau* ausgesprochen was auch besser mit *Phara-o* stimmt. In der buddhistischen Litteratur wird freilich das Zeichen 吡 für *hūm* gebraucht in dem Ausruf: *Om mane padme-hūm*. Anm. von G. Schlegel).

2) 十宿, Canton: *shap-suk*. Ich will der Identification dieses Namens durch unsere Aegyptologen nicht vorgreifen.

3) *Hsiang-ts'un* (鄉村), Gaue?

4) Dass das Jahr nur 360, und nicht, wie auch den alten Aegyptern wohl bekannt war, 365 Tage enthielt, findet darin seine Erklärung, dass man „in Rechnungen aus Bequemlichkeitsgründen das Jahr auf 360 Tage ansetzte, genau wie z.B. bei unserem Militär für die Löhnung der Mannschaften das Jahr nur zu 360 Tagen gerechnet wird. Mit einem angeblichen Urjahr von 360 Tagen, das manche Chronologen fingirt haben, hat das nichts zu thun: dasselbe hat nirgends existiert“. Ed. Meyer, *Geschichte des alten Aegyptens*, p. 126, Anm.

5) *Chou* (州), Distrikt, Gau?

6) 憇野, Canton: *Hi-yé*, Amoy: *K'ì-ya* oder *K'ü-ya* (Kahira?)

ses. Dort taucht aller zwei bis drei Jahre sicher ein Greis aus dem Wasser des Flusses hervor: sein Haupthaar ist schwarz und kurz, sein Bart ist glänzend weiss; er sitzt auf einem Felsen im Wasser, so dass nur die Hälfte seines Körpers sichtbar ist. Sieht man ihn so, mit den Händen Wasser schöpfend, sein Antlitz waschend und seine Nägel schneidend, so erkennt man daran den Wundermann, und das Volk nähert sich ihm, kniet vor ihm nieder und fragt: wird uns das heurige Jahr Glück oder Unglück bringen? Der Mann spricht nie, aber wenn er lacht, dann steht ein reiches Jahr bevor, und werden Krankheit und Seuchen das Volk verschonen; faltet er dagegen die Stirn, dann darf man sich sicher im nächsten Jahr, wenn nicht im heurigen, auf Hungersnoth und Pest gefasst machen. Der Greis bleibt recht lange sitzen, ehe er wieder untertaucht. In diesem Flusse giebt es Wasserkameele ¹⁾ und Wasserpferde ²⁾ (Hippopotamos), die ab und zu ans Ufer steigen, um Kräuter zu benagen, beim Anblick eines Menschen aber im Wasser untertauchen.

O-KÊN-T'Ō ³⁾ (Alexandria).

Das Land *O-kên-t'Ō* (Alexandria) steht unter *Wu-ssŭ-li* (Maṣr, Aegypten). Es ist überliefert, dass in alten Zeiten ein fremder Mann ⁴⁾ *Tsu-ko-ni* ⁵⁾ (Dhūlkarnein) einen grossen Thurm an der

1) *Shui-lo-t'Ō* (水駱駝).

2) *Shui-ma* (水馬).

3) 遏根陀, Canton: *At-kan-t'Ō*, Amoy: *At-kun-to*, Verstümmelung von Iskanderiah, Alexandria. Die chinesische Transcription ist so unkenntlich, dass uns lediglich die Thatsachen zur Identification verhelfen müssen. Die Erwähnung des Pharos mit dem die feindlichen Flotten verrathenden Spiegel lässt darüber wohl kaum einen Zweifel übrig.

4) *I-jen* (異人), *lit.* ein ausserordentlicher Mann; der Ausdruck ist wohl auch meist durch „wunderbarer Mann“, wenn nicht „Zauberer“ zu übersetzen. Doch scheint mir hier „ein fremder Mann“ den Thatsachen am besten zu entsprechen.

5) 徂葛尼, Canton.: *Ts'ŏ-kot-ni*, womit zunächst die Silben *Ts'ŏkoRni* gedeckt werden. Julien (*Méthode*, etc., p. 223) weist nach, dass „徂 *tsou* (das zu derselben Lautgruppe gehört wie unser *ts'u* 徂) s'emploie quelquefois, par erreur, pour 咀 *ta*“. Ich möchte hinzufügen, nicht „par erreur“, weil vielen dieser Transcriptionen, die uns auf den ersten Blick willkürlich erscheinen, bei näherem Eingehen eine gewisse Legitimität zu Grunde liegt, da wir doch recht oft den alten Laut, und besonders dialektische Ab-

Meeresküste baute. Unter diesem Thurm befanden sich zwei Kellerräume von stärkstem Gefüge, von denen der eine als Vorrathskammer, der andere als Waffenniederlage diente. Der Thurm besass eine Höhe von 200 *chang* (2,200 Fuss) und man konnte vier Pferde nebeneinander bis zu zwei Drittel seiner Höhe hinauftreiben ¹⁾. Im Herzen des Thurmes entsprang eine grosse Quelle, die durch Kanäle mit dem grossen Fluss (dem Nil) in Verbindung gebracht war, um die in das Land einfallenden Heere anderer Völker abzuhalten; dann besetzte das ganze Volk den Thurm, um dem Feinde zu widerstehen. In seinem Ober- und Unterbau vermochte dieser Thurm 20,000 Mann zu beherbergen, die theils drinnen Wache hielten, theils zum Angriff ausrückten ²⁾. Auf der Spitze des Gebäudes befand sich ein ausserordentlich grosser Spiegel ³⁾, und wenn

weichungen des alten Lauts im Chinesischen nicht feststellen können. Dazu kommt noch, dass die Aussprache der zu identifizierenden westlichen Namen auf Grund dialektischer Eigenthümlichkeiten recht bedeutende Schwankungen zugelassen haben muss. Wir dürfen in vielen Fällen nicht nach dem Warum? fragen und müssen zufrieden sein, wenn wir Legitimität durch Analogie nachweisen können. So hiess noch im Anfang des 14. Jahrhunderts, in den Berichten über die Expeditionen des *Ch'êng Ho*, die Stadt Dhofar (Dhofar, Zafar) *Tsu-fa-érh* (祖法兒). S. *Ming-shih*, Kap. 226, p. 9. Steht aber *tsu* für *Dhol* in diesem Namen, so dürfen wir auch statt *tso-koRni* Dholkorni lesen, ein Name, der dem arabischen *Dhûlkarnein*, womit im Orient Alexander der Grosse bezeichnet wurde, nahe genug steht, um meine Identification auch linguistisch zu begründen. (Über *Dhûlkarnein*, S. d'Herbelot s. v. Escander, und Yule, *Marco Polo*, I, p. 169).

1) Vgl. oben p. 47, unter *Lu-mei* (Râm), wo von einem Minaret in Damaskus die Rede ist, und den „Eselsdom“ in Bagdad.

2) Die 20,000 Mann, die in dieser Festung (denn eine solche muss es schon gewesen sein) untergebracht werden konnten, sind wohl kaum als eine Übertreibung anzusehen, wenn wir bedenken, dass nächst *Fostât*, *Alexandria* für den stärkst befestigten Platz der Araber in Aegypten galt. Als Haupthandelsplatz an der Küste war es den Angriffen der griechischen Flotten, die damals das mittelländische Meer beherrschten, ganz besonders ausgesetzt. 'AMR IBN 'ÂSY, der General des Khalifen ABU BEKR, liess den vierten Theil seiner Armee in Alexandrien und wechselte die Garnison alle sechs Monate, ein Viertel hielt die Küste besetzt, während die andere Hälfte beim Khalifen in *Fostât* stationiert war. Die Garnison von Alexandria war unter MUAWÎJA von 12,000 auf 27,000 Mann erhöht worden. (v. Kremer, *Kulturgesch.* etc. I, p. 93).

3) *Ch'ing* (鏡) ursprünglich ein Metallspiegel, später, nach Einführung der Glas- und Krystallindustrie, auf dioptrische, wie katoptrische Instrumente angewendet.

sich etwa Kriegsschiffe eines anderen Landes in feindlicher Absicht näherten, so wurden sie im Spiegelbild vorher gesehen, worauf man einen Vertheidigungsplan vorbereiten konnte. Neuerdings hatte sich ein Ausländer unter der Dienerschaft im Thurm anwerben lassen und, nachdem er mehrere Jahre gedient, sich in das Vertrauen seiner Herren eingeschlichen, als er eines Tages plötzlich eine günstige Gelegenheit benutzte, den Spiegel zu rauben, in's Meer zu versenken und zu entkommen ¹⁾.

K'UN-LUN-TSÊNG-CHI ²⁾ (die Zeng von Africa).

Dieses Land liegt am Meere im Südwesten. Es steht mit einer grossen Insel in Verbindung. Es sind da stets grosse *P'êng*-Vögel ³⁾, die in ihrem Fluge die Sonne so verdecken, dass der Schatten einer Sonnenuhr verändert wird. Begegnet einer dieser Vögel einem wilden Kameel, so verschlingt er es. Aus einer seiner Flügelfedern, die man zufällig findet, kann man Fässer machen, wenn man den Kiel zerschneidet. Das Land erzeugt grosse Elephantenzähne und Rhinoceroshörner. Im Westen liegt eine Meeresinsel, wo es viele

1) Die Sage von dem Talisman, den Alexander der Grosse in Gestalt eines Spiegels der Stadt Alexandria mit dem von ihm erbauten Pharos, einem der sieben Weltwunder, hinterliess, war in der Welt des Islam während des Mittelalters so bekannt, dass uns ihre Weitererzählung durch arabische Reisende in *Zaitun* nicht wundern darf. (S. d'Herbelot, s. v. Menar) Benjamin von Tudela, der am Ende des 12. Jahrhunderts Alexandria besuchte, schliesst sich der arabischen Version der Sage an; doch wurde der Pharos nach Strabo und Plinius nicht von Alexander, sondern vom Architecten SOSTRATUS unter Ptolemaeus Philadelphus gebaut. (S. Benjamin, etc. transl. Gerrans, p. 156, Anm.).

2) 崑崙層期. *K'un-lun* ist zunächst das so genannte Gebirge in Centralasien; häufig auch mit Pulo Condor an der Küste von Cambodja identisch, hier jedoch von beiden getrennt, wahrscheinlich ein die Ostküste von Africa betreffender Name, dessen Etymologie ich nicht zu bestimmen wage. Man könnte an *Kamrun*, das Mondgebirge im Inneren Africa's denken; doch fehlen mir alle weiteren Beweismittel, zunächst um festzustellen, ob dieser Name den Arabern genügend bekannt war, um ihn auf die Heimath der Negerclaven anzuwenden.

3) *P'êng* (鵬), ein mythischer Vogel, wie der Rokh. Vgl. Mayers, *Manual*, N°. 560.

wilde Menschen giebt, schwarz wie Lack und krausköpfig ¹⁾). Man lockt sie mit Leckerbissen heran und fängt sie ein, worauf sie als Sklaven an das Land *Ta-shih* (Arabien) weiter verkauft werden, wo hohe Preise dafür bezahlt werden. Sie werden als Thürhüter verwendet ²⁾). Man sagt, sie sorgen sich nicht um ihre Verwandten ³⁾).

CH'A-PI-SHA ⁴⁾ (Sebtah, Ceuta).

Die Stadt ist über tausend *Li* im Umfang. Der König trägt ein, mit goldenem Gürtel befestigtes Kriegergewand, eine goldene Krone und schwarze Stiefel; seine Gattin trägt Kleider, die mit Perlen besetzt sind. Das Land erzeugt Gold und Edelsteine in grosser Menge. Die Wohnungen des Volkes haben sieben Stockwerke, und jedes Stockwerk wird von einer Familie bewohnt. Dieses Land ist licht und hell, denn es ist der Ort, wo die Sonne bei ihrem Untergang verschwindet. Gegen Abend, bei Sonnenuntergang, vernimmt man ein Getöse, viel lauter als das Krachen des Donners; es werden dann tausend Musikanten an den Stadtthoren aufgestellt, die, auf Hörnern blasend, Tamtam und Pauken schlagend, ihren Lärm mit dem der (untergehenden) Sonne vermengen; denn, thäten sie dies nicht, so könnten schwangere Frauen mit ihrer Leibesfrucht das Sonnengetöse hören und sich zu Tode erschrecken ⁵⁾).

1) *Shen ju hei ch'i ch'iu-fa* (身如黑漆蚪髮).

2) *T'o i kuan-yao* (託以管鑰), lit. „man vertraut ihnen die Schlüssel an“, was auf alle möglichen häuslichen Dienste bezogen werden kann. Ich wähle die obige Übersetzung lediglich auf Grund einer Stelle im *Kuang-tung-hsin-yü* (廣東新語, Kap. 7, p. 15), wonach „reiche Familien schwarze Sklaven kauften, um sie als Thürhüter zu verwenden“ (諸巨室多買黑人以守戶).

3) Vgl. *Chinesische Studien*, Bd. I, p. 37, wo Einzelnes durch die obige Übersetzung zu berichtigen ist.

4) 茶彌沙.

5) Yule (*Marco Polo*, Introduction, p. 39) citiert RAMON DE MUNTANER, wenn er sagt: „The custom of saluting at sunset (probably by music) was in vogue on board the galleys of the 13th century“. Die Abendmusik der Chinesen ist wohl keinem Europäer entgangen,

SSŪ-CHIA-LI-YEH (Sikilia, Sicilien).

Dieses Land ist nahe den Grenzen von *Lu-mei* (Rûm, Syrien). Es ist eine Felseninsel des Meeres, tausend *Li* breit. Kleidung, Volksgebräuche und Landessprache sind dieselben wie bei *Lu-mei* (Rûm). In diesem Lande ist ein Berg mit einem Loch von grosser Tiefe, der das ganze Jahr hindurch Feuer ausspeit, das aus der Ferne gesehen am Morgen als Rauch, am Abend als Feuer erscheint, in der Nähe jedoch sich als eine wilde Flamme erweist. Wenn die Eingeborenen mit vereinten Kräften einen Felsblock von etwa 500 bis 1000 Kätty hinaufwälzen und in das Loch werfen, so erzeugt dies eine Explosion, wobei das Gestein in kleinen Stücken wie Bimsstein ausgeworfen wird. Alle fünf Jahre fliesst das dem Felsen entspringende Feuer fort bis an die Meeresküste und wieder zurück. Die Bäume der Wälder, die das Feuer berührt, versengen nicht, aber die Steine, denen es begegnet, werden zu Asche verbrannt.

MO-CHIEH-LA ¹⁾ (Maghrib).

Der König liest Tag für Tag den Koran und betet zu Allah ²⁾. Er trägt Turban, Jacke aus Wollatlas und rothe Lederschuhe. Reli-

der einige Zeit in diesem Lande zugebracht. Die Götzen werden hier dreimal des Tags mit Trommel-Concerten begrüsst, nämlich Morgens (*tsao-ku*, 朝鼓), Mittags (*chnng-ku*, 中鼓) und Abends (*wan-ku*, 晚鼓). In den wohlhabenderen *Yamên* wird die einsame Trommel durch eine vollständige Musik-Kapelle ersetzt. Dies ist wahrscheinlich ein bereits im Mittelalter geübter Brauch, denn der Dichter *Su Tung-po* (1036 bis 1101 n. Chr.) singt: „Wenn des *Yamên*'s Amtsgeschäfte schliessen, wird die Abend-Trommel gerührt, (*ming wan-ku*) und der Gast wird dabehalten und mit Apfelsinen tractiert“. (*P'ei-wên-yün-fa*, Kap. 317A, p. 85, s. v. 晚鼓).

1) 默伽獵, Canton.: *Mak-k'e-lap*. „El-Maghrib, der Occident, ist im Gegensatze zu El-Maschrik, der Orient, im weiteren Sinne alles Land westlich von Aegypten, im engeren das eigentliche Westafrika vom Sáb bis an den Ocean. Das heutige Marokko heisst El-Maghrib el-aksa, der äusserste Occident“. Aug. Müller, *Der Islam*, etc., I, p. 609, Anm. 2.

2) *Chu-ih sung-ching p'ai-t'ien* (逐日誦經拜天).

gion und Lebensvorschriften sind genau wie bei den *Ta-shih* (Arabern). Wenn der König sich öffentlich zeigt, sitzt er zu Pferde, und ein Band des Koran ¹⁾ wird auf dem Rücken eines Kameeles vor ihm hergetragen. Zu diesem Lande gehören über fünfhundert Städte mit Mauern und Märkten. Das Heer besteht aus einer Million Soldaten, die auf ihren Auszügen beritten sind. Das Volk nährt sich von Backwerk und Fleisch; man hat Weizen, aber keinen Reis; dagegen sind Ochsen, Schafe, Kameele und Früchte aller Art im Überflusse vorhanden. Das Meer ist dort 20 *chang* (etwa 40 Faden) tief und erzeugt Korallen ²⁾.

1) *Ta-shih-Fo-ching i han* (大食佛經一函). Über die Bigotterie des Almoraviden Alí in Maghrib, S. A. Müller, II, p. 638 ff.

2) Heyd, *Hist. du commerce du levant*, II, p. 609, sagt über Korallen: „Les plus abondantes et en même temps les meilleures étaient celles de *Mers-el-Kharez*, près de *Bône*; quelques autres moins renommées s'échelonnaient le long de la côte d'Afrique, comme par exemple celles de *Bône*, de *Ténez* et de *Ceuta*“.

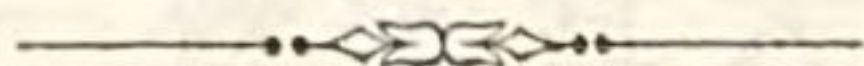
BEMERKUNGEN

zu Professor Hirth's „Die Länder des Islam“

VON

Dr. M. J. DE GOEJE,

Professor des Arabischen an der Reichsuniversität zu Leiden.



Pg. 20, Note 3. Ich halte gleich Hirth *Lan-li* für *Lameri* (siehe v. d. Lith, *Merveilles de l'Inde*, pg. 234). *Lang-bâlûs* (Bretschneider's *Lendjebalon* ist ein Schreibfehler) weicht in der Form zu viel ab und ist überdem keine Hauptstation. Der zweite Theil dieses Namens bedeutet wahrscheinlich Insel.

Pg. 21. *San-fo-ch'i*. Vgl. v. d. Lith, pg. 247—253.

Note 2. *Mi-hsü-li* halte ich bestimmt für *Misr*, d. i. Aegypten oder die Hauptstadt. Hinter dem Buchstaben ص (ç), als Endbuchstaben einer Silbe, meint man stets einen kurzen Vocal *ü* oder *i* zu hören; vgl. *Pi-ssü-lo* für *Basra*. Nur auf *Misr* trifft die folgende Beschreibung zu. Was *Ma-lo-pa* angeht (pg. 26 *Malomo* genannt), glaube ich dass Hirth dies mit Recht für *Mirbât* hält. Man muss dann aber die »80 Tage« von pg. 33 für »stark übertrieben« halten (vgl. pg. 49, Anm. 3). *Mirbât* ist eigentlich die Hafenstadt von *Tzafâr*.

Note 3. Dass *Nu-fa* (Cant. *No-fat*) *Tzafâr* bezeichnen soll, ist kaum zu erklären, scheint aber doch so zu sein, da es zugleich mit *Mirbât* und *Shihr* genannt wird als Weihrauch-

land. Der Arabische Buchstabe ط mit dem der Name beginnt wird öfters mit ض verwechselt und dieser letzte klingt z.B. bei den Malaien als *dhl* oder sogar als *l*. Dieses *l* müsste dann ferner zu *n* geworden sein.

Pg. 23. Zwischen *Ssü* und *Sharâb* oder *Shorbat* (Sherbet) ist ein ziemlich starker Unterschied. Man möchte noch eher ans Türkische *sützjü* 1) süß, 2) Wein denken. Dieses kommt *su-chiu* schon näher. Das Europäische *sirup* ist aus *sharâb*, dagegen aber *sorbet* aus *shorbet* entstanden.

Pg. 24. Ich dachte zuerst dass das Persische *mei* = Wein im Worte steckte und die zwei ersten Silben *Mei-sûs* (*sûsan*) vorstellten, einen Wein oder ein Getränk aus Süßholz u.s.w. bereitet. Dann aber bleiben die zwei letzten Silben unaufgeklärt. Wahrscheinlicher ist das Persische *mestkâr* gemeint, »vinum inebrians generosum“. Dann muss *Mi-sha-kua* ebenfalls dasselbe sein. *San-chiu* würde vielleicht *shakkarî* (zuckersüß) bezeichnen können. Die Conjectur *sarmak* von Hirth ist sicher falsch.

Pg. 25, Zeile 6 v. u. »an das Meer“. Hierunter ist wohl der Nil zu verstehen, der durch die Araber gewöhnlich *bahr-an-Nîl* »das Meer Nil“ genannt wird.

Pg. 26. *Fo-la-an*. Kann dies *Baros* sein, das die Araber *Balûs* nennen? (v. d. Lith, pg. 263).

Pg. 27. Ich muss noch eben auf *Nu-fa* zurückkommen. Bretschneider, pg. 19 (siehe auch unten, pg. 53 Note), erklärt *Tzafâr* durch *Tzu-fa-rh* (Mediæval Trav. II, 305 *Dzu-fa-rh*). Kann die Silbe *Nu* nicht durch fehlerhaftes Lesen entstanden sein?

Nº. 7. *Kalhat*? Mann könnte auch an *Kalicut* denken.

Nº. 8. Über *Pi-no-yet* möchte ich mein Urtheil verzögern bis die Beschreibung kommt.

Pg. 28, N°. 11. Der Name *Zarendj* war damals wohl nicht mehr in Gebrauch sondern wurde durch *Sístân* (*Sidjistân*) ersetzt. Siehe z.B. *Mediaeval Trav.* I, 290. Doch passt solche Stadt aus dem Innern hier schlecht. Wahrscheinlich ist *Shirâz* gemeint, bei Bretschneider I, 144, II, 128 *Shi-lo-tze* und *Sie-la-shi*. Dies steht hier an der richtigen Stelle.

N°. 13. *Chi-chi*. Da *ch* gewöhnlich *k* zurückgiebt, ist an *Szohar* nicht zu denken. Vielleicht ist *Kîz* oder *Kîdj*, die Hafenstadt von *Mokrán*, gemeint??

N°. 18. Auf *Wu-pa* komme ich später zurück.

N°. 20. Lies *Kîsh*. Die Chinesische Aussprache ist richtig.

Pg. 28, N°. 23 u. Pg. 44. Ich bezweifle ob Ghazna gemeint ist, meine aber dass wir an *Kazwîn* denken müssen. Vgl. Bretschneider II, 110 seq. Die Beschreibung passt viel besser auf diese Stadt. Hiermit wird Note 2 hinfällig. Im Beginn des 13 Jahrhunderts hatte der *Chowarizm-shah* auch ganz Medien in seiner Macht und wurde dieser in Bagdad wirklich sehr gefürchtet.

Pg. 30, Note 3. Bretschneider, pg. 14, nennt ihn *Pu-ya-to-li*.

Pg. 31, Note 3. Bretschneider liest *Po kin lo san mo ni*.

Pg. 32, Note 4. Die Frage ob *Ku-lo* das Arabische *Kalah* ist, hat v. d. Lith pg. 263 seq. besprochen. Ich hielt es erst für *Kûlû* = *Kûlam-Malai* an der Küste von Malabar. Bei Bretschneider aber werden II, 158 *Kuli* und *Kolam* neben einander genannt. Dieser hält *Kuli* für *Kalicut* (Arabs, pg. 10).

Pg. 34. Dies ist richtig. Jedes Jahr erhält die Kaaba einen neuen Teppich.

Pg. 36. *Wu-pa*. In Anbetracht der Cant. Leseart *mat-pat*, ist etwas dafür zu sagen darunter die dicht bei Zanzibar gelegene Insel

Tembatû oder *Tombat* zu verstehn (vgl. v. d. Lith, pg. 288).

Pg. 39 spricht hierfür, da *Tombat*, sowie *Zanzibar*, von *Oman* aus bevölkert worden ist. Möglich ist es jedoch dass hier *Djuba* (Devic, Pays des Zendj, pg. 70), das *Juba* unsrer Karten, gemeint ist. Vgl. Bretschneider I, 145 *Dju-bo*.

Pg. 37. Ich zweifle stark daran ob der Name *Somali* im Anfang des 13 Jahrhunderts schon gebraucht wurde. Eher würde ich in *Chung-li* den alten Namen von *Zanzibar*: *Kanbaloh* (siehe v. d. Lith, pg. 288 seq.) lesen.

Note 3. Ist die Übersetzung vielleicht unrichtig, oder besser gesagt, der Text corrupt, so dass die wahre Leseart ist: »Ausser den Ländern der Araber, ist dies das einzige welches Weihrauch producirt"? Guillain bezeugt dass er in Ost-Afrika wächst (siehe Devic, Pays des Zendj, pg. 195). Cosmas spricht ebenfalls von Afrikanischem Weihrauch. Denn *Shihr* und Umgebung sind thatsächlich »Productionsorte".

Die Zauberer unter den Zendj sind berühmt; vgl. Devic, pg. 139, 157.

Pg. 39, Note 3. Wenn man »Insel" übersetzen darf, wird ohne Zweifel *Socotra* gemeint, von woher gerade Drachenblut und Aloë exportirt werden und wo ebenfalls viel Amber gesammelt wird (*Hamdânî*, ed. Müller, pg. 53 l. 4.; Devic, pg. 98.)

Pg. 41, Note 5. Hiermit ist wahrscheinlich der grosse Schirm, *as-Shamsa* (die Sonne) oder *as-Shamsîya* genannt, gemeint. Ich habe dafür viele Belege gegeben in meinem Glossarium zu *Ibn-al-Fakîh*. Eine Beschreibung findet man bei *Markrîzî* in Kosegarten's Chrestomathie, pg. 121.

Pg. 42. Der Stoff *Yüeh-no-pu* ist wahrscheinlich die Leinwand von der besten Qualität, die *djannâbî* heisst, nach der Stadt *Djannâba* am Persischen Meer; siehe mein Glossar. Geogr.,

- pg. 209. Der Stoff den Marco Polo meint ist *nakhkh* und heisst bei Bretschneider, II, 124, *Nakhut*.
- Pg. 44. Das Canton. *Ch'ü-mat* ähnelt am meisten dem Arab. *djum'at* (verkürzt zu *mat*). Man hörte ebenso wie in *minâret* das *t*.
- Pg. 46. *Wu-ssü-li* muss hier im Gegensatz zu pg. 50 sicherlich *Mosul* bedeuten. In Nord-Mesopotamien findet man Manna (siehe La Nature, 1890, janv. n°. 919, pg. 82 = Album der Natuur, 1891, Wetensch. Bijbl., pg. 28, Afl. 4.) und es wird von Mosul exportirt (Mokaddasî, pg. 145, l. 4). Nord-Syrien ist das Land der Galnüsse. Wenn das Chinesische Wort wirklich *Koralle* bedeutet, muss man voraussetzen, dass sie dort verkauft wurde, oder einen Irrtum des Autors annehmen. Asbest kommt aus Badakhshân (Mokaddasî, pg. 303).
- Pg. 47. *Lu-mei* ist sicher Rom, Arabisch *Rûmia*. Damascus ist nie so benannt. Die Siebentheiligkeit kann ebenso gut auf Rom hindeuten. Aber wahrscheinlich hat der Autor dasjenige verwechselt was ihm betreffs verschiedener Städte erzählt war. Der hohe Minâret mit dem emporführenden Umgang (vgl. *Masûdî* in Bibl. Geogr. VIII, pg. 48, l. 3) und 360 Zimmern scheint gewiss der Pharos von Alexandrien zu sein, wenn dieser auch auf Seite 53 wiederkehrt; vgl. Ibn Khordâdbeh in meiner Übersetzung, pg. 87 (beinahe wörtliche Übereinstimmung). Es ist aber auch möglich dass der Text von Ibn Khordâdbeh lückenhaft ist (da die Beschreibung mitten zwischen der von Rom steht), und dass die Beschreibung eines Gebäudes in Rom ausgefallen ist, mit dem dann der Pharos verglichen wurde. Ibn Rosteh, Bibl. Geogr. VII, pg. 128, erzählt, dass die grosse Kirche in Rom 360 Thüren hatte und in der Mitte einen hohen Thurm. Die Arabischen Autoren sagen dass zwischen den beiden Mauern von Rom ein 60 Ellen breiter Raum war.

Pg. 48. Die Erklärung des Namen *Mu-lan-p'i* ist ungemein scharfsinnig. Man muss aber *Murâbit* (nicht *Murabît*) lesen. Die Bedeutung »Heiliger« dieses Wortes ist weit entfernt von der ursprünglichen. Eigentlich ist es derjenige der an den Grenzen Kriegsdienst verrichtet, welcher Dienst der Natur der Sache nach ein heiliger Kriegsdienst war. Aus diesen geistlichen Rittern hat sich in Nord-Afrika ein Priesterstand entwickelt und daher ist die Bedeutung des Wortes endlich »Heiliger« geworden.

Pg. 49, Note 1. Diese selbe Bemerkung gilt noch stärker von der Entfernung zwischen *Mirbât* und Mekka.

Note 4. Hier haben wir wieder den *agnus scythicus*. Ein Persischer Autor versetzt dies nach Irland. Vgl. G. Schlegel, »The Watersheep«, Actes du 8^e Congrès international des Orientalistes, tenu en 1889 à Stockholm; Henry Lee, The vegetable lamb of Tartary.

Pg. 50, Note 2. Aegypten war mit Saladin's Tronbesteigung wieder zur Anerkennung der Souveränität des Khalifs von Bagdad zurückgekehrt.

Pg. 51, Note 2. *Shih-su*. Diess soll wohl der Koranische Name für den Herrn von Aegypten sein: 'Azîzo-Miçr oder *al-'Azîzo* (der Mächtige von Aegypten). Hier wird Jozef gemeint und die Stiftung von *al-Faijûm* (Jâcût III, 935).

Note 1. Das Arabische Wort ist *Fir'aun*.

Pg. 53, Note 2. *Abu Bekr* ist hier ein Anachronismus. Die Eroberung von Aegypten fand erst unter 'Omar statt.

Pg. 54, Z. 3. Dieses »neuerdings« ist köstlich. Für die Araber war es schon eine Erzählung aus alten Zeiten.

Pg. 54. *Kun-lun-Tsêng-chi* ist wahrscheinlich *Kilwa* (Jâcût) oder *Kolwa* (Ibn Batûta II, 192) der Zendj. Später *Quiloa* ausgesprochen (vgl. Devic, Pays des Zendj, pg. 81, 87).

Die Beschreibung der Riesenvögel und ihrer Schwungfedern stimmt genau überein mit Merveilles de l'Inde, pg. 98 ff. (vgl. Préface XIII).

Pg. 55, Z. 2. »Man lockt sie" etc. Siehe Edrîsî I, 58. Man könnte hier auch an grosse Affen denken, die in Jemen als Thürhüter gebraucht wurden.

Pg. 55. *Sebta* ist sicher falsch (schon weil *ch* nicht aus *s* entstanden); gemeint ist die fabelhafte Stadt im äussersten Westen, die die Araber *Djabarso* nennen. Wenn man Tabarî, *Annales*, I, pg. 68 vergleicht mit dem, was hier über den Lärm der untergehenden Sonne erzählt wird, ist kein Zweifel mehr möglich. Die Aussprache *Djabirso* und *Djaborso* kommt auch vor.

FÖRDERUNGSWERK
st.nikolaus
BERUFSBILDUNGSWERK
8871 DÜRRLAUINGEN

Hirth, Friedrich,

Die Länder des Islam nach chinesischen Quellen

Leiden 1894

H.as. 1710

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11612754-1